



MAGAZIN

N°9/25

Obstvielfalt bewahren

MICHAEL HEISSENBERG

Bodenfruchtbarkeitsfonds – der Abschluss

DIVERSE AUTOREN

SEKEM – gelebte Vision

KARIN HEINZE

Was krank macht – was heilt

PROF. DR. CHRISTIAN SCHUBERT

Plädoyer für freie Bildung

PROF. DR. MICHAEL ESFELD

EDITORIAL



Mathias Forster
Geschäftsführer der Bio-Stiftung Schweiz

Liebe Freunde und Interessierte der Bio-Stiftung Schweiz und des Bodenfruchtbarkeitsfonds

Weihnachten steht vor der Tür. Der Sommer liegt hinter uns, der Herbst auch und es ist zunehmend kalt. Für mich ist das die beste Jahreszeit, um nachzudenken über unser Verhältnis zur Natur, über die Zukunft und darüber, was wir machen können, damit das Leben und Wirken auf diesem wunderbaren Planeten wieder gesünder werden kann. Im letzten Magazin hatten wir «One Health – erweitert» zum Themenschwerpunkt gemacht. Zwei Gespräche finden in der vorliegenden Ausgabe eine Fortsetzung: Einerseits das mit dem Psychoneuroimmunologen Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. M.Sc. Christian Schubert über einen ganzheitlichen Gesundheitsbegriff und andererseits das mit dem Erkenntnisphilosophen Prof. Dr. Michael Esfeld über den Gebrauch der Vernunft und die Selbstbestimmung des Menschen. Bei diesen wichtigen Themen gibt es einfach mehr zu besprechen, als in einer Ausgabe Platz hat.

Wie immer stellen wir in dieser Ausgabe wiederum einen der Partnerbetriebe des Bodenfruchtbarkeitsfonds vor. Diesmal ist es das Hofgut Rengoldshausen am Bodensee – einer der ersten Demeter-Betriebe, der überhaupt gegründet wurde. Daher hat der Ort eine lange Geschichte miterlebt, die auch so manche Krise mit sich brachte. Das Hofgut hat vor wenigen Jahren seinen 800. Geburtstag gefeiert. Über diesen sehr komplexen Betrieb liesse sich viel erzählen. Wir legen in unserem Portrait den Schwerpunkt auf das Thema Bodenfruchtbarkeit.

In diesem Jahr habe ich zwei Mal eine Reise nach Ägypten mitorganisiert und begleitet. Dabei ging es unter anderem darum, einer Gruppe von interessierten Menschen die Sekem-Initiative in Ägypten näher zu bringen und erleben zu lassen. Dabei habe ich selber auch immer wieder die Gelegenheit, dieses Wunder in der Wüste intensiv wahrzunehmen und tiefer zu verstehen. Darüber darf auch ein Beitrag in der vorliegenden Ausgabe nicht fehlen. Dazu habe ich Karin Heinze, Bio-Reporterin International, die in der ersten Gruppe mitgereist ist, gebeten, einen Text für das Magazin zu verfassen.

Michael Heissenberg hat mit Joseph Beuys zusammen-gearbeitet, ist Unternehmer und rettet jetzt alte Obstsorten. Auf den Beitrag mit ihm in der vorliegenden Ausgabe werden noch weitere folgen, weil das Projekt aus unserer Sicht sehr wichtig und interessant ist.

Hans Bieri beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema Agrarpolitik und hat für das Magazin einen kritischen Beitrag zum Thema Vorgaben zur Agrarpolitik 2030 verfasst, der aus unserer Sicht bedenkenswerte und überzeugende Überlegungen enthält.

Und wieder wird uns Christine Gruwez von ihren Erlebnissen zwischen Stadt und Land erzählen. Dieses Mal geht es um die Begegnung mit Bäumen, Bäumen die von der Erde in den Himmel wachsen, und Bäumen, die aus dem Himmel auf die Erde wachsen ...

INHALT

Und wie in der letzten Ausgabe bereits angekündigt, berichten wir in dieser Ausgabe ausführlicher über den Abschluss des Pilotprojekts Bodenfruchtbarkeitsfonds, insbesondere über die Ergebnisse und Erkenntnisse, die wir zusammen mit unseren Partnern in der siebenjährigen Projektlaufzeit erreichen konnten.

Mit Charles Blockey, dem Künstler, den aufmerksame Lesende des Magazins schon kennen, habe ich eine Woche lang zwölf Partnerbetriebe des Bodenfruchtbarkeitsfonds besucht, mit dem Ziel, dass daraus malerische Hofportraits hervorgehen, aus denen wir auch einen Kalender gestalten. Dieser Kalender ist ein künstlerischer Teil des Abschlusses des Projekts Bodenfruchtbarkeitsfonds. Im vorliegenden Magazin erzählen wir, wie es zu der Idee gekommen ist und wie der Prozess war.

Nun wünsche ich Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit und Momente der Ruhe. Kommen Sie gut ins Neue Jahr.

Mit herzlichen Grüßen,
auch im Namen des ganzen Teams



Mathias Forster

- | | |
|-----------|---|
| 02 | EDITORIAL
Mathias Forster |
| 04 | HOFGUT RENGOLDSHAUSEN – EIN HOFPORTRÄT
Christopher Schümann |
| 08 | ABSCHLUSS BODENFRUCHTBARKEITSFONDS
Diverse Autoren |
| 18 | 12 MALERISCHE HOFPORTRÄTS
Charles Blockey und Mathias Forster |
| 24 | ZWISCHEN STADT UND LAND
Christine Gruwez und Charles Blockey |
| 26 | EIN PLÄDOYER FÜR FREIE BILDUNG
Prof. Dr. Michael Esfeld |
| 30 | WAS UNS KRANK MACHT, WAS UNS HEILT
Prof. Dr. Christian Schubert |
| 36 | SEKEM – EINE VISION WIRD WIRKLICHKEIT
Karin Heinze |
| 36 | INTERVIEW MIT HELMY ABOULEISH
Karin Heinze |
| 42 | EIN UNTERNEHMER HÜTET SELTENE OBSTSORGEN
Michael Heissenberg und Mathias Forster |
| 48 | HERAUSFORDERUNG ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT
Hans Bieri |

Hofgut Rengolds- hausen

Text **Christopher Schümann**
Fotos **Hofgut Rengoldshausen**

Das Abschlussfest des Bodenfruchtbarkeitsfonds fand auf dem Hofgut Rengoldshausen statt. Als unser Team dort um die Mittagszeit eintraf, konnten wir zunächst die hohe Qualität der Speisen aus dem Bistro genießen. Es war schön zu erleben, wie die Wertschöpfung der hochwertigen Lebensmittel, die aus dem Hofgut hervorgehen, in solchen köstlichen Salaten und Menüs ihren krönenden Abschluss findet.

Das Hofgut Rengoldshausen befindet sich am Bodensee, ganz in der Nähe der Kreisstadt Überlingen. Es wird seit 1932 biodynamisch bewirtschaftet und zählt damit zu den ältesten Demeter-Betrieben weltweit. Seit über 90 Jahren wird an diesem Ort Landwirtschaft aus ganzheitlicher Sicht betrachtet und betrieben. Die derzeit fünfundvierzig Mitarbeiter haben ca. 240 ha Land in ihrer Verantwortung und sind dabei in ganz verschiedenen Betriebszweigen tätig. Mein Eindruck war wieder einmal, dass der Betrieb so vielfältig und vielschichtig ist, dass man ihm kaum gerecht werden kann, wenn man ihn auf wenigen Seiten porträtiert. Den Schwerpunkt für dieses Porträt lege ich daher auf die Bodenfruchtbarkeit. Denn das Hofgut ist Partnerbetrieb des Bodenfruchtbarkeitsfonds und somit ist die Bodenfruchtbarkeit und der Aufbau von Bodenfruchtbarkeit das Thema und gemeinsame Anliegen, das uns zusammengebracht und in den letzten

Jahren miteinander verbunden hat. Zunächst aber einige Bemerkungen zur Struktur des Betriebes.

BETRIEBSZWEIGE

Die Landwirtschaft und die Gärtnerei sind zwei Betriebszweige, zwischen denen es viel Austausch und gute Zusammenarbeit gibt. Das betrifft die gemeinsame Nutzung von Maschinen, aber auch die Futter-Mist-Kooperation. Die Landwirtschaft erhält von der Gärtnerei Futter und stellt ihr zum Ausgleich Mist zur Verfügung. Die Gärtnerei ist in einer eigenständigen GbR organisiert und die Landwirtschaft wird betrieben als gemeinnütziger Verein, der «Gesellschaft zur Förderung der Jugend durch die Landwirtschaft e.V.», der ursprünglich von Eckhard von Wistinghausen, Walter Sorms und Cornelia Hahn gegründet wurde mit Fokus auf das Thema Bildung und Forschung.

Die Bildung ist immer noch ein wichtiges Thema. Auf dem Hof wurde das landwirtschaftliche Grundjahr bis 2012 betrieben, was jungen Leuten die Möglichkeit bot, für die Dauer eines Jahres in die Praxis einer ganzheitlich betriebenen Landwirtschaft einzutauen. Der Hof wird oft von Schulklassen besucht und es gibt für Schüler auch die Möglichkeit, am Hof ein landwirtschaftliches Praktikum zu machen.

Themen hierbei sind zum Beispiel: Vom Säen des Getreides bis zum Backen vom Brot, sodass die Kinder und Jugendlichen den gesamten Wertschöpfungsprozess miterleben und mitmachen können. Aber auch für Erwachsene steht ein Bildungsangebot zur Verfügung. In den letzten Jahren ist das Thema Bildung mehr in den Verantwortungsbereich der Stiftung übergegangen, die das Ganze trägt. Neben der Landwirtschaft, der Gärtnerei, dem Bistro und der Bildung gibt es noch den Lieferservice für die Gemüsekisten, den Hofladen mit Bistro. Das Projekt Sommergarten ist in die Landwirtschaft integriert.

DIE VERTEILUNG DER FLÄCHEN

Von den insgesamt ca. 240 ha werden 110 ha als Grünland/Wiesen und 130 ha für den extensiven Landbau genutzt. 7500 qm sind durch Gewächshäuser überdacht, in denen hauptsächlich Gemüse angebaut wird.

Über den Ackerbau, den Gesamtbetrieb und die Bodenfruchtbarkeit habe ich mit Christian Jöckel gesprochen, den Betriebsleiter des Betriebszweiges Landwirtschaft. Der Ackerbau wird derzeit in einer 7-gliedrigen Fruchfolge betrieben, die allerdings demnächst zu einer 8-gliedrigen Fruchfolge erweitert werden soll. Wir haben in diesem Zusammenhang über Sonnenblumen gesprochen, die ja neben ihrem Ertrag auch als Gründungspflanzen gelten, weil ihre Wurzeln tief in den Boden gehen und über den Winter verstoffwechselt werden, da es sich um einjährige Pflanzen handelt. Gegenwärtig sieht die 7-gliedrige Fruchfolge so aus: zwei Jahre Ackerfutter, dann jeweils ein Jahr Gemüse/Kartoffeln, Getreide (meist Dinkel), Wurzelgemüse (meist Möhren, Pastinaken, Petersilienwurzel), Kürbis zusammen mit Wassermelonen und Chicoree-Wurzeln (werden im Folgejahr getrieben), und schliesslich wieder Getreide. Welches das 8. Glied in der Fruchfolge werden soll, steht gegenwärtig noch nicht fest.



Die Rengo-Familie auf einen Blick



Hofgut Rengoldshausen aus der Vogelperspektive

BODENFRUCHTBARKEIT

«Der Mensch mit seiner Technik ist niemals so effektiv beim Bodenaufbau wie Pflanzen», sagt Christian Jöckel. Das war für mich ein Schlüsselerlebnis, als mir das klar wurde. Zum Beispiel macht es im Hinblick auf den Aufbau von Bodenfruchtbarkeit einen Riesenunterschied, ob man im Getreide eine Untersaat gesät hat oder nicht. Außerdem kann das auch ein faszinierendes Farbenspiel sein. Im Frühjahr war der Acker dadurch erst gelb vom Leindotter, dann folgte ein Lila-Schimmer von der Phazelia. Und in den Flächen: pures Leben, wenn man da reingeht – überall Insekten.»

«Und das Getreide steht dadurch nicht schlechter da. Im Gegenteil – es profitiert von der Vielfalt», sagt Christian Jöckel. Und nach dem Dreschen des Getreides ist die Fläche durch die Untersaat schnell grün. Gras und Klee haben sich im Getreide schon entwickelt und bedecken und durchdringen den Boden und sorgen durch ihre Wurzelausscheidungen für die Ernährung der Bodenlebewesen.

Im Gemüsebau ist der Aufbau von Bodenfruchtbarkeit anspruchsvoller. Christian Jöckel experimentiert hier mit gelenkter Begleitpflanzenkultur. Solche Experimente können positive Effekte haben, sind aber auch schon mal schiefgegangen.

Kürbisse werden innerhalb der Fruchfolge zusammen mit Wassermelonen angebaut. Mich hat erstaunt, dass man jetzt offenbar in Süddeutschland Wassermelonen anbauen kann. Außerdem wusste ich nicht, dass man Kürbisse in eine solche Fruchfolge einbauen kann. Ich kannte Kürbisanbau bisher nur auf sehr nährstoffreichen Böden. Aber die fetten Früchte sind hier gar nicht gewollt. Kleinere Früchte haben eine bessere Lagerfähigkeit und die ist im Kontext dieses Betriebes wichtig. Und außerdem überzeugt der intensivere Geschmack.

Zum Thema Bodenbearbeitung sagt Christian Jöckel: «So viel wie nötig und so wenig wie möglich.» Gute Erfahrungen hat er mit der Lockerung der Unterkrume gemacht, die von unserem Bodenexperten Ulrich Hampl empfohlen wird und die offenbar nahezu immer positive Effekte hat.

Aber hier vor Ort werden Experimente für den richtigen Zeitpunkt gemacht und die richtige Situation. «Bei Tiefenlockerung vor oder während der Ansaat von Kleegras konnte ich keine positiven Effekte feststellen», sagt Jöckel, «weil das Wurzelwachstum viel zu langsam geht und die tieferen Bodenschichten sich wieder verdichtet haben, bevor die Wurzeln sie durchdringen können.» Vor Kleegras wird daher nur eine oberflächliche Bodenbearbeitung gemacht. Eine schonende Lockerung in wachsenden Zwischenfruchtbeständen hat hingegen eine sehr positive Wirkung, da die bereits etablierten Pflanzen diese Lockerung unmittelbar mit ihren Wurzeln erschliessen und stabilisieren können.

Ein wichtiges Element zum Aufbau und Erhalt von Bodenfruchtbarkeit ist die Kompostwirtschaft. Die Kühe geben den Festmist, der mit auch externem organischem Material aus der Region und Gesteinsmehl ergänzt und dann zu Kompost verarbeitet wird. Durch die Kompostbearbeitung wird eine homogene Masse angestrebt, die in einem langsamen Verfahren verrotten kann. Die Temperaturen sollen hierbei möglichst unter 58 Grad bleiben, damit nicht zu viele wertvolle Inhaltsstoffe und Lebewesen verlorengehen.

KOMPOSTPRÄPARATE

Der Kompost wird während seines Werdeprozesses in homöopathischer Weise imprägniert.



Christian Jöckel geniesst bei diesen Tätigkeiten die Handarbeit und den direkten Kontakt, der bei der ansonsten maschinenlastigen Arbeit selten geworden ist. Gern würde er in Zukunft noch mehr mit Fladenpräparaten machen, weil er dort eine deutliche Wirkung erleben kann.

MITARBEITER IN DER LANDWIRTSCHAFT

In der Landwirtschaft auf Rengo arbeiten zwei Bauernfamilien, vier Festangestellte, drei Auszubildende, zwei Bundesfreiwillige oder FÖJler. Dazu kommen Praktikanten und bis zu acht Saisonkräfte sowie eine Hauswirtschaftlerin, die das Haus in Ordnung hält und die Mahlzeiten zubereitet.

DIE ZUKUNFT DES GARTENBAUS

Als mir Christian Jöckel erzählte, dass zurzeit in ganz Deutschland nur ca. 150 Gemüsegärtner ausgebildet werden, bin ich fast von Stuhl gefallen. Er erzählte mir, dass es verwandte Berufe gibt, in denen der Lohn höher ist, z.B. als Friedhofsgärtner oder in der Landschaftspflege. Seine Kollegen aus Spanien fragen ihn, ob die Deutschen verrückt geworden sind, denn es sei ja absehbar, dass die Zeit, in der billiges Gemüse aus Südeuropa in grossen Mengen nach Deutschland kommt, bald vorbei ist, weil das Grundwasser dort dann aufgebraucht ist. Was dann passiert, wird man sehen. Das könnte in eine Katastrophe auslaufen, aber vielleicht liegt darin auch eine Chance, dass die Versorgung mit Gemüse in Zukunft wieder viel mehr regional organisiert wird, vielleicht auch aus einem ganz anderen Wirtschaftsverständnis und einer anderen Wirtschaftspraxis heraus, so wie es bei den Solawis (Solidarische Landwirtschaft) bereits vorgelebt wird.

VERMARKTUNG DER PRODUKTE

Fünfzehn bis zwanzig Prozent der Produkte, die aus der Landwirtschaft kommen, werden über Direktvermarktung an den Mann gebracht, und natürlich auch an die Frau und die Kinder.

Bei der Gärtnerei sind es fünfundzwanzig Prozent der Erträge, die auf diesem Wege vermarktet werden.

Die Milch wird zu hundert Prozent an die Molkerei geliefert. Eine Milchverarbeitung gibt es derzeit auf Rengo nicht. Das Fleisch wird zusammen mit fünf anderen Betrieben über die Marke WIR vertrieben, was sehr gut funktioniert.

Wir sprachen in diesem Zusammenhang noch davon, dass in der Region eine gute Metzgerei fehlt, welche das hochwertige Fleisch in Demeter-Qualität zu ebenso hochwertigen Endprodukten verarbeiten kann. Vielleicht könnte man sich hier von der Metzgerei «Hans+Wurst» inspirieren lassen, die in der Region liegt, wenn auch auf der Schweizer Seite, und die aus den vielfältigen Aktivitäten von Gut Rheinau hervorgegangen ist.

DIE ZUKUNFT VON RENGO

Unter den dort tätigen Menschen scheint Einigkeit darüber zu herrschen, dass in näherer Zukunft erst einmal keine neuen grossen Themen angepackt werden. Vielmehr geht es zunächst um die Stabilisierung dessen, was in seiner Vielfalt schon da ist, damit die Qualität weiterhin hoch bleiben kann.

Wir wünschen dem Hofgut Rengoldshausen alles Gute und gutes Gelingen für die Zukunft!

Betriebsspiegel

Fläche: 240 ha, davon 110 ha Wiesen und 130 ha Ackerflächen und 7500 qm Gewächshausfläche

Mitarbeiter: 45

Tiere: 50 Kühe + Zuchtbullen und ca. 120 Nachkommen.
Ca. 500 Hennen und Hähne

Betriebszweige: Lieferservice grüne Kiste; Hofladen; Hofcafé; Rengo bildet; Landwirtschaft; Gärtnerei; Sommergarten





DEN BODEN IM BLICK

Abschlussbericht und Erkenntnisse

Das Projekt Bodenfruchtbarkeitsfonds neigt sich dem Ende zu. Obwohl die Projektdauer sieben Jahre betrug, blicken wir tatsächlich neun Jahre zurück, denn da fanden die ersten Vorgespräche statt. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses ist der Abschlussbericht fast fertig. Für uns findet damit ein umfang- und erfolgreiches Projekt seinen vorläufigen Abschluss, bei dem wir und unsere Partner viel lernen konnten und das vielfältige Wirkungen entfaltet hat, vor allem für die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Im Folgenden fassen wir zusammen, worum es bei dem Projekt ging, wie es sich entwickelt hat und zu welchen Ergebnissen und Wirksamkeiten es geführt hat.

Zusammenfassung

Die Bodenfruchtbarkeit als existentielle Lebensgrundlage von Menschen und Tieren ist weltweit gefährdet. Wir haben mit dem Bodenfruchtbarkeitsfonds zusammen mit ca. 30 landwirtschaftlichen Partnerbetrieben, verschiedenen Netzwerkpartnern und Förderern gezeigt, dass innerhalb von sieben Jahren eine signifikante Bodenentwicklung möglich ist. **Die Steigerung der Humusgehalte von 3,52 % im Jahr 2020 auf 3,89 % im Jahr 2024 bedeutet einen Anstieg um real 0,37 %. - also ein Anstieg um beacht-**

liche 10 % in vier Jahren - und das auf Ackerflächen! Die Krümeltiefe konnte über die gesamte Dauer des Projekts und im Durchschnitt aller Betriebe von 12 cm Tiefe auf 18 cm deutlich vertieft werden.

Diese Bodenentwicklung wurde möglich durch jährliche finanzielle Förderung für zusätzliche Massnahmen sowie durch eine Erweiterung des Wissens innerhalb der Bauernschaft durch unterschiedliche Bildungsveranstaltungen. Seit Beginn des Bodenfruchtbarkeitsfonds ist das Thema Bodenfruchtbarkeit stärker im öffentlichen Bewusstsein präsent. Der Bodenfruchtbarkeitsfonds hat durch zahlreiche Veranstaltungen, Zeitungsartikel und Interviews, durch das Magazin und die Beteiligung an verschiedenen Filmprojekten erheblich zur Bewusstseinsbildung in der Projektregion rund um den Bodensee und im deutschsprachigen Raum beigetragen.

Zielsetzungen und Projektentwicklung

Nach mehreren Treffen mit Fachpersonen wurde 2015 der Entschluss gefasst, einen Bodenfruchtbarkeitsfonds zu gründen. Ziel war es, zu zeigen, dass der Erhalt und Aufbau von Bodenfruchtbarkeit möglich ist, wenn verschiedene Akteure der Gesellschaft bereit sind, Mitverantwortung zu übernehmen. Hierzu wurden



Bodenschmecken, Boden-Tag auf dem Weingut Zähringer

verschiedene innovative Ansätze getestet. Der BFF ist ein sozialkünstlerisches Praxisforschungsprojekt, das im Rückblick auf sieben Projektjahre im Abschlussbericht zeigen kann, dass die Steigerung von Bodenfruchtbarkeit innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums möglich ist.

Das Konzept für die Pilotphase I entstand in zahlreichen Gesprächen mit Bodenexpertinnen, Bäuerinnen, Unternehmerinnen und Vertreterinnen verschiedener Stiftungen und Ökoverbände. Es wurden die Eckdaten festgelegt, Dossiers und Finanzierungspläne verfasst und schliesslich die nötigen Spendengelder gesucht und nach einem arbeitsintensiven Fundraisingprozess auch vollumfänglich gefunden.

2016 begann die Zusammenarbeit mit dem Bodenexperten Dr. Ulrich Hampl, die Partnerhöfe des BFF wurden von Anfang an fachlich von ihm begleitet. 2018 war der offizielle Start der dreijährigen Pilotphase I.

Es konnten zahlreiche Netzwerkpartner und Förderinnen, Botschafterinnen und Botschafter hinzugewonnen werden, die dazu beitrugen, den Bodenfruchtbarkeitsfonds in der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Es wurde bald deutlich, dass die zunächst auf drei Jahre angesetzte Projektlaufzeit zu kurz sein wird, um das Potenzial der Steigerung der Bodenfruchtbarkeit, der Öffentlichkeitsarbeit und der Fortbildung der beteiligten Bäuerinnen und Bauern voll zur Entfaltung kommen zu lassen. Nach Rücksprache mit den wichtigsten Sponsoren wurde daraufhin die Projektlaufzeit auf

sieben Jahre verlängert, mit einem Entwicklungsjahr zwischen den Pilotphasen I und II.

Die Vielfalt der Partnerhöfe

Bei der Auswahl der Partnerhöfe war uns wichtig, dass eine Vielfalt unterschiedlicher Betriebe zusammenkommt. Außerdem sollte eine länder- und verbandsübergreifende bäuerliche Gemeinschaft entstehen. Die Betriebsformen der Partnerhöfe sind unterschiedlich – es sind solidarische Landwirtschaften dabei, ausserdem Familienbetriebe sowie einige Betriebsgemeinschaften. Sämtliche Partnerhöfe wirtschaften nach anerkannten Bio-Richtlinien, wie sie beispielsweise von Bio Suisse, Bioland, Demeter, Naturland oder Bio Austria festgelegt werden.

Im Laufe beider Projektphasen haben insgesamt 35 Betriebe am Projekt teilgenommen. Es gab beim Übergang von Pilotphase 1 zu Pilotphase 2 Ausscheiden und Hinzukommen von Höfen. Für die Auswertung der durchschnittlichen Bodenentwicklung über alle Höfe hinweg wurden 27 Partnerhöfe herangezogen – acht aus der Schweiz, einer aus Liechtenstein, drei aus Österreich und 15 aus Deutschland.

Massnahmen der Partnerhöfe zur Bodenentwicklung im Ackerbau

Das Spektrum der geplanten und umgesetzten Massnahmen war sehr breit, da die Ausrichtung der Höfe

Eckdaten der Pilotphasen I und II (2018-2024)

30 Bio-Partnerhöfe
mit insgesamt
ca. 1'400 ha bearbeiteter
Ackerfläche in DE, AT, CH und FL

**Jährliche Förderung zwischen 6'000
und 12'000 EUR /
6'500-13'000 CHF pro Hof**

**Kooperationsvereinbarungen
mit allen Partnerhöfen
über beide Pilotphasen**

**Jährliche, individuelle
Konkretisierung der Massnahmen
pro Hof und jährlicher
Rechenschaftsbericht über
die Umsetzung**

**Dokumentation
der Bodenentwicklung mit
regelmässigen Spaten- und
Bodenproben**

**Fachliche Begleitung
und Beratung durch den
Bodenfruchtbarkeitsexperten**

**Hoftage, Fachtagungen,
Projektkonferenzen, Netzwerkarbeit,
Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltun-
gen und Messeauftritte**

**Jährliche Projektkonferenzen aller
Beteiligten zum Austausch und zur
Reflexion**

Projektdauer: 7 Jahre

im Projekt sehr unterschiedlich war und die unterschiedlichen Kulturen, Fruchfolgen und technischen Ausstattungen der Höfe jeweils spezifische Massnahmen erforderten. Von Änderungen in der Fruchfolge, Ausprobieren neuer Zusammensetzungen von Zwischenfruchtgemengen, Testen bisher nicht angewandter Bodenbearbeitungsmassnahmen, Einsatz von Kompost oder Ausbringung von Präparaten bis zur Anlage gezielter Vergleichsversuche war die Vielfalt der Massnahmen sehr gross.

Die weitaus wirksamsten Massnahmen jedoch, die zu einer raschen Entwicklung hin zu lebendigeren Bodengefügen führten, waren konsequent eingesetzte Gründüngungen wie Zwischenfrüchte und Untersaaten sowie angepasste Bodenlockerungsmassnahmen.

Auf vielen Betrieben gelang die Reduzierung des Pflugeinsatzes, was sich positiv auf die Bodenentwicklung auswirkte.

Dabei wurde nicht einfach auf das Pflügen verzichtet, sondern gezielte nichtwendende Bodenlockerung eingeführt, die direkt vor der Ansaat von schnellwurzelnden Gründungsgemengen für eine Belebung des Bodens und bessere Gefügestruktur sorgt.

Begleitung der Umsetzung auf den Höfen

Ulrich Hampl als Begleiter der Bodenentwicklungsmaßnahmen stand den Partnerhöfen jederzeit für Rückfragen zur Verfügung. Die Höfe wurden ab 2018 mindestens zweimal pro Jahr von ihm besucht.

Dabei wurde immer die festgelegte «Demo-Fläche» mit der Spatendiagnose bonitiert und mit Fotos und Bemerkungen dokumentiert.

Entwicklung des Bodengefüges

Über die Lebendigkeit eines Ackerbodens kann die Bonitur des Bodengefüges sicheren Aufschluss geben. Angelehnt an die Gefügebonituren der Erweiterten Spatendiagnose nach Andrea Beste (www.gesunde-erde.net/bodenmanagement/bodenanalyse) wurde im Projekt nach folgendem System die Gefügebonitur von Ober- und Unterkrume getrennt erfasst:

Gefügebonitur bei der Spatendiagnose

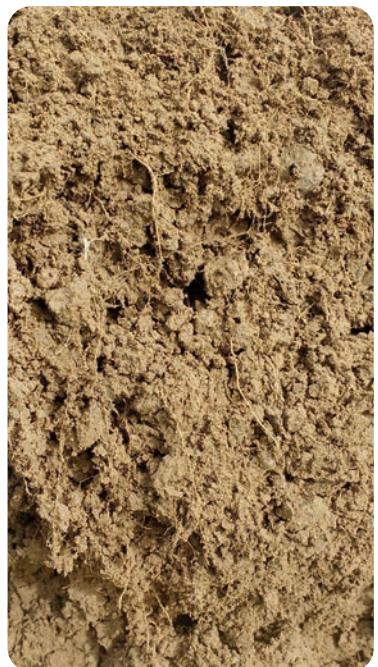
Gefügebonitur-Punkte

Oberkrume (0-15 cm):

Über 80 % Krümelgefüge		100		
Mischgefüge aus Krümeln und Bröckeln		75	50	
Mischgefüge aus Bröckeln und glatten, scharfkantigen Klumpen/Fragmenten, kaum Krümel		25	0	

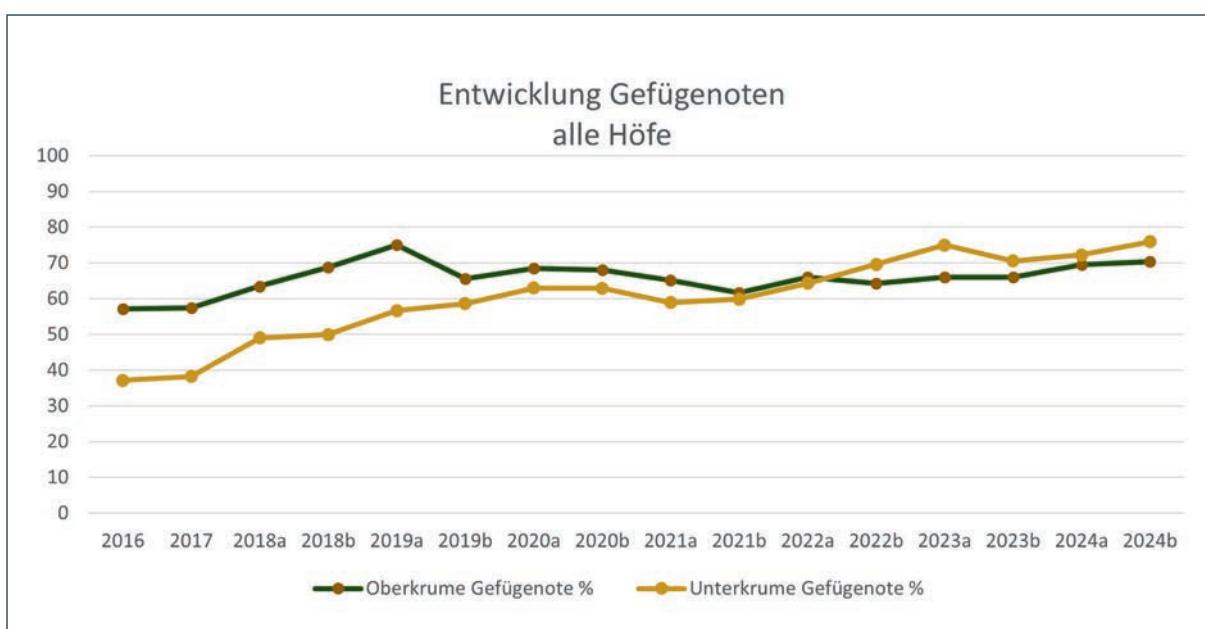
Unterkrume (15-30 cm):

Mischgefüge aus Krümeln und Bröckeln		100		
Mischgefüge aus Bröckeln und glatten, scharfkantigen Klumpen/Fragmenten		75	50	
Über 80 % scharfkantige Klumpen/Fragmente, grössere deutlich glatte Flächen		25	0	



Unterkrume (15-30 cm): Tiefe in cm, bis zu der über 50 % Krümelgefüge vorliegt

Im Verlauf der Bonitur-Zeitpunkte seit 2016 ergeben sich im Durchschnitt aller Demoflächen auf den Partnerhöfen folgende Ergebnisse für die Gefügeentwicklung der Böden:



Es zeigt sich, dass die Oberkrumen (OK 0-15 cm Bodentiefe) zunächst bessere Bodengefüge aufweisen als die Unterkrumen (UK 15-30 cm Bodentiefe). Die Unterkrume ist jedoch der Bodenbereich, der entscheidend zur Wasser- und Luftspeicherung, zur Durchwurzelbarkeit und damit zu Ertragssicherheit beitragen kann. Es ist daher ein wichtiges Ziel im Ackerbau, die Lebendigkeit der Unterkrume zu erhöhen. Dieser Prozess ist durch die angewandten Massnahmen im Projekt bereits sichtbar gelungen, wie die Grafik zeigt.

Bodenentwicklungsgespräche

In Pilotphase 2 wurde das Format der Bodenentwicklungsgespräche entwickelt und ins Projekt aufgenommen. Hierbei tauschten sich die Bäuerinnen und Bauern gegenseitig aus. So konnten ihre Fragen, Ideen, Erfahrungen und die Impulse der Fachkollegen im kollegialen Austausch intensiv bearbeitet werden

Fachtege

Im Projektverlauf wurden 16 Fachtege organisiert, die vor allem die Partnerhöfe, aber auch weiteres Fachpublikum als Zielgruppen ansprachen. Die Themen waren: Technik der nicht-wendenden Bodenbearbeitung, Gründungsverfahren, Zwischenfrucht-Umbruch, Bodenwahrnehmung und -beurteilung, Kompostierung, Bodenleben, Bodenuntersuchungsmethoden, Bodenpädagogik, Agroforstsysteme u.a. ...

Bäuerliches Praxiswissen

Um die Erkenntnisse und den Wissensschatz zur Pflege der Bodenfruchtbarkeit auch in schriftlicher Form weitergeben zu können, wurde die Schriftenreihe «Bäuerliches Praxiswissen» aufgelegt.

Erschienen sind Artikel zu: Konzept der Bodenentwicklung, Technik der Bodenlockerung, Technik der Spatendiagnose, Verfahren der Gründüngung sowie Bodenpädagogik.

Bodenpädagogischer Werkzeugkoffer

Ein wichtiges Ziel des Projektes Bodenfruchtbarkeitsfonds war es, die Notwendigkeit der Bodenpflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe in der Öffentlichkeit bewusst zu machen. Hierzu ist es hilfreich, wenn

Menschen, die in der Bewirtschaftung von Böden tätig sind, die Notwendigkeit guter Bodenpflege wirksam und anschaulich vermitteln können. Dazu wurde ein «Bodenpädagogischer Werkzeugkoffer» erarbeitet.

Bodenbotschafter-Ausbildung

Im Projekt Bodenfruchtbarkeitsfonds wurde eine «Basisausbildung Bodenbotschafter:in» entwickelt. Das Ziel: Bodenbotschafter:innen helfen mit, dass die auf den Höfen treuhänderisch übernommene Sorge um die Bodenpflege breiter und wirksamer in die Gesellschaft getragen und wertgeschätzt wird – sie verleihen dem Boden eine Stimme: Es wurden insgesamt 10 Bodenbotschafter:innen ausgebildet.

Ausscheiden/Hinzunahme von Partnerhöfen

Über eine so lange Projektdauer von sieben Jahren konnte nicht gewährleistet werden, dass die ursprüngliche Zahl von 30 Partnerhöfen konstant blieb. Es gab unterschiedliche private und betriebliche Gründe für das Ausscheiden von Betrieben (Bewirtschafterwechsel, Betriebsumstellungen, Krankheiten, Betriebsaufgaben u.a.), sodass das Projekt letztendlich mit 27 Partnerhöfen beendet wurde, die für die Projektauswertung zur Verfügung standen.



Erlebniswelt Boden – Boden entdecken und vermitteln mit allen Sinnen – auch künstlerisch



Regionale Unternehmensansprache durch Partnerhöfe

In Pilotphase II wurde versucht, die Partnerhöfe zu motivieren, regionale Unternehmen und Organisationen anzusprechen, um weitere Mit-Unterstützer für den Bodenfruchtbarkeitsfonds und damit für die Höfe selbst zu finden. Damit sollte die gemeinsame Verantwortung von Unternehmen und Bäuerinnen und Bauern für die Böden in der jeweiligen Region gestärkt werden.

Dieses Ansprechen von Unternehmen als Unterstützer fiel nicht allen Menschen auf den Partnerhöfen leicht - Bäuerinnen und Bauern sind oft nicht geübt darin, für Ihre Anliegen «Werbung zu machen».

Deshalb wurde u.a. ein Online-Workshop durchgeführt, um Hilfestellung bei der Ansprache von möglichen Partnern zu geben. Aber dieser Ansatz blieb mässig erfolgreich.

Förderung durch öffentliche Hand

Eine der ursprünglichen Zielsetzungen war, neben Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen auch die öffentliche Hand für eine Mitfinanzierung des Projekts zu gewinnen. Allerdings wurde uns schnell klar, dass

dies (bei ungewissem Ausgang) mit sehr viel Arbeitsaufwand und damit Kosten verbunden gewesen wäre, sodass wir das Risiko nicht eingehen wollten.

Wirksamkeit und Ergebnisse

Der Bodenfruchtbarkeitsfonds konnte anhand eines praxisorientierten Forschungsprojekts zeigen, dass innerhalb des relativ kurzen Zeitraums zwischen 2020-2024 im Durchschnitt der insgesamt etwa 30 Partnerbetriebe eine eindrucksvolle Bodenentwicklung möglich ist (durchschnittliche Zunahme des Humusgehalts um beachtliche 10 % in vier Jahren). Verglichen mit dem im Rahmen des Pariser Klimaabkommens formulierten Ziel der internationalen «4-per-1000»-Initiative – einer Zunahme von 0,4 % pro Jahr – bedeutet dies, dass eine mehr als 6,5-fach höhere Humussteigerung erreicht wurde, als im Pariser Klimaabkommen vorgegeben. Damit liefert diese Entwicklung nicht nur einen aussergewöhnlichen landwirtschaftlichen Erfolg, sondern auch einen substanzien Beitrag zu den globalen Klimaschutzz Zielen. Es wurde durch dieses Projekt aber auch klar, dass eine solche Bodenentwicklung im grösseren Massstab nur gelingen kann, wenn eine



Pflanzung eines Amberbaums auf dem Hofgut Rengoldshausen durch Rolf Brand und Christian Jöckel während der letzten Projektkonferenz im Juni 2025 – gestiftet vom Bodenfruchtbarkeitsfonds als Zeichen des Dankes, des Werdens und der Zukunft

entsprechende finanzielle Förderung dies möglich macht. Dadurch hat sich gezeigt, dass die Entwicklung und der Erhalt von Bodenfruchtbarkeit als existentielle Lebensgrundlage eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darstellt, die herausfordernd ist, aber durchaus bewältigt werden kann, insbesondere in regionalen Zusammenhängen. Glücklicherweise konnten wir durch die grosszügige finanzielle Förderung von Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen das Projekt so umsetzen, wie wir es für gut und richtig hielten. Das betraf neben den konkreten Massnahmen zur Bodenentwicklung auch vielfältige Fortbildungsformate, die dazu beitrugen, dass die beteiligten Bauern und Bäuerinnen ihr Fachwissen und -können kontinuierlich verbessern konnten, sowie die vielfältigen Aktivitäten, die wir durchführen konnten, um eine breitere Öffentlichkeit für das Thema Bodenfruchtbarkeit zu sensibili-

lisieren. So können wir abschliessend sagen, dass auf allen Ebenen, auf denen wir uns für die Entwicklung der Bodenfruchtbarkeit eingesetzt haben, messbare oder zumindest beschreibbare Ergebnisse und Wirksamkeiten erzielt wurden.

Fazit

Im Hinblick auf die oben beschriebenen Zielsetzungen, die dem Projekt zugrunde lagen, kommen wir nach sorgfältiger Überprüfung und Auswertung der Ergebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse zu dem Schluss, dass alle Zielsetzungen mit guten bis sehr guten Ergebnissen erreicht wurden. Lediglich in den Bereichen «Ausbildung zum Bodenbotschafter» und «Unternehmensansprachen» hätten wir uns höhere Teilnehmerzahlen bzw. eine vitalere Netzwerkarbeit von den teilnehmenden Betrieben erhofft.

Gemeinsam Boden gut machen!

Unsere **Bodenpatenschaft** lebt weiter!

Mit Ihrer Unterstützung pflegen wir den Kontakt zu unseren Partnerhöfen und halten den Austausch in kleiner, feiner Form lebendig.

Werden Sie Teil davon – und helfen Sie mit, dass Beziehungen Wurzeln schlagen und weiter gedeihen.

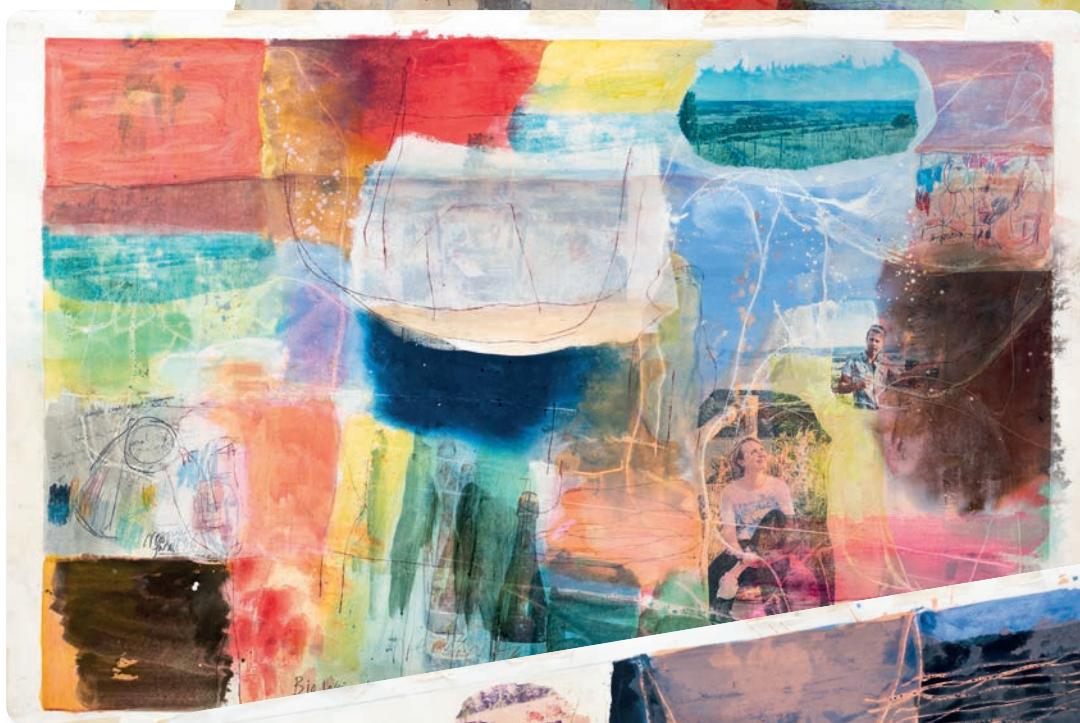
CHF/EUR 120 pro Jahr

👉 Verlängern Sie jetzt Ihre **Bodenpatenschaft** oder übernehmen Sie eine neue – und säen Sie Zukunft!



www.bodenfruchtbarkeit.bio/patenschaft





EIN KUNSTPROJEKT ZUM ABSCHLUSS DES BODENFRUCHTBARKEITSFONDS

12 MALERISCHE HOFPORTRÄTS

Der mit der Bio-Stiftung seit Jahren verbundene Künstler Charles Blockey aus Arlesheim und der Geschäftsführer der Stiftung, Mathias Forster, haben zum Abschluss des Bodenfruchtbarkeitsfonds ein gemeinsames Kunstprojekt realisiert. Im Atelier von Charles, umringt von den entstandenen Bildern, führte Christopher Schümann ein Gespräch mit ihnen zur Geschichte und zum Entstehungsprozess des Projekts.

Christopher Schümann - *Wir sitzen hier im Atelier und sehen diese 12 neuen Bilder um uns herum, entstanden aus Begegnungen mit Bauernhöfen, Orten und Menschen, wie ihr mir erzählt habt. Könnt ihr erläutern, wie es zu dieser Projektidee gekommen ist?*

Charles - Es war zunächst mal eine Idee meinerseits, dass die Bio-Stiftung einen Kalender mit Bildern von mir herausgeben könnte. Ich habe so etwas vor einigen Jahren mit der Weleda gemacht, im Zusammenhang mit Auszügen aus dem Seelenkalender Rudolf Steiners.

Mathias fand die Idee gut und nahm sie mit, um sie weiter zu bewegen. Irgendwann kam er in mein Atelier gestürmt und hat gefragt, ob ich jetzt Zeit habe, er wolle eine in ihm gereifte Idee mit mir teilen. Ich hatte eigentlich keine Zeit. Aber es schien dringend zu sein ...

Mathias - Die Kunst der Erzählung liegt in der Überreibung ... Aber Künstler erleben offensichtlich stärker als andere Menschen, wie man dieser Schilderung entnehmen kann. (schmunzelt)

Charles - Er hat mir dann auf dem Parkplatz von seiner Idee erzählt, 12 spezifische Porträts von Partnerbetrieben des Bodenfruchtbarkeitsfonds der Bio-Stiftung zu machen, mit einer gemeinsamen Reise von einer Woche verbunden, auf der man die Höfe besucht. Ich fand die Idee gut und so habe ich mich auf das Abenteuer eingelassen.

Mathias - Schlussendlich arbeiten wir ja jetzt schon viele Jahre zusammen. Ich weiss gar nicht mehr genau wie viele. Und das ist einfach ein immer wieder sich gegenseitig inspirierender Prozess in Verbindung mit einem beidseitigen hohen Qualitätsanspruch, einer



Ernsthaftigkeit in Verbindung mit Freude, Leichtigkeit und geprägt von unserer entstandenen Freundschaft. Daraus ergibt sich immer wieder das Bedürfnis, das weiter zu entwickeln und ein nächstes gemeinsames Projekt anzugehen. Mal kommen die Ideen von Charles und mal von mir. So ist zum Beispiel das Logo der Bio-Stiftung entstanden und unsere Corporate Identity, aber auch die atmosphärische Gestaltung der Räume der Bio-Stiftung. Bezogen auf seine Idee mit dem Kalender dachte ich, das muss etwas mit dem zu tun haben, was wir tun. Und dann kam mir die Idee 12 Höfe zu besuchen, also 12 Partnerhöfe unseres Bodenfruchtbarkeitsfonds, und daraus Porträts zu machen, aber gleichzeitig das auch mit als Teil des Abschlusses des Pilotprojekts zu gestalten. Eine besondere Würdigung dieser neun Jahre, in denen wir uns zusammen mit den Bäuerinnen und Bauern um den Aufbau der Bodenfruchtbarkeit auf ihren Äckern bemüht haben. Diese malerischen Hofporträts sind nochmals ein neuer Zugang in der Begegnung mit diesen wunderbaren Betrieben. Neben dem Abschlussbericht, verschiedenen Abschlussveranstaltungen, dem Ackerkonzert und den Filmen, die in dieser Zeit entstanden sind, ist dieses Kunstprojekt eine weitere Frucht dieser ganzen Zeit.

Wie seid ihr auf eurer Reise vorgegangen?

Mathias - Mindestens zwei Stunden haben wir uns Zeit genommen pro Hof, oftmals auch mehr, um von den Menschen dort im Gespräch zu erfahren: Was ist die Quintessenz des Hofes? Was sind eure Quellen aus denen ihr schöpft, eure Ideale, Intentionen? Wie ist die Geschich-

te des Hofes? Wo steht ihr heute und wie sieht ihr die Zukunft des Hofes und von euch selbst? Da hat ein Bauer zum Beispiel gesagt: «Das ist toll, dass ihr da seid. Denn das sind Fragen, die wir uns sonst eigentlich nicht stellen, die aber ganz wesentlich sind.»

Es waren also gegenseitige Begegnungen, aber auch eine Reflexion dessen, was, wie und weshalb sie tun, was sie tun. Und dann haben wir uns natürlich auch umgesehen, um den Ort, die Tiere und die Natur dort erleben und in uns aufnehmen zu können.

Charles, hast du eigentlich schon einmal etwas Vergleichbares gemacht, das heisst einen Betrieb, ein Unternehmen oder eine Gruppierung von Menschen zum Motiv Deiner Malerei zu machen?

Charles - Ich hatte Respekt vor der Aufgabe, aber keine Angst. Denn ich komme ursprünglich von der Landschaftsmalerei. Aus meiner Vergangenheit ist mir das also vertraut, auf die Suche zu gehen nach dem Geist einer Landschaft, nach dem «Spirit of the place». Bisher jedoch eher im freien Flug, das heisst, ich gehe normalerweise nach dem, was mir gefällt, oder was mich interessiert oder fasziniert. Aber jetzt hatte ich nicht nur Verantwortung gegenüber mir selbst, sondern auch Verantwortung gegenüber den Menschen, die uns auf den Höfen begegneten und den Höfen und Orten selbst. Das war der neue Aspekt. Sowas hatte ich bisher noch nie gemacht.

Was habt ihr da erlebt mit den Menschen und mit den Orten? Und wie bist du und wie seid ihr vorgegangen, worauf habt ihr geachtet?

Charles - Mir war wichtig, diese kurze Zeit in Notizen und Farbeindrücke zu übersetzen. Daraus ist für jeden Hof eine Sammlung von Eindrücken, Porträts hervorgegangen, was gesagt worden ist, was mir am Ort gerade auffiel, zeichnerisch, Farbstimmungen, usw. Damit bin ich vertraut. Aber diesmal war es kein Alleingang, sondern wir waren zu zweit. Mathias hat die Gespräche geführt, hauptsächlich, und ich hatte genug



damit zu tun zu notieren und zu skizzieren. Das waren tolle Begegnungen, sehr bereichernd auch, zu erleben, wie viel die Orte mit den Menschen zu tun haben.

Und diesen Stil wollte ich beibehalten. Also ich wollte nicht Skizzen und Notizen machen und dann sagen, so jetzt male ich das Bild. Und insofern geht der Stil der Skizzenbücher in den Bildern weiter. Die Bilder sind collagierte Eindrücke aus den Skizzenbüchern und dazu kamen dann unerwartet die Fotos, die Mathias auf allen Höfen gemacht hat, die ich dann in die Bilder eingearbeitet habe. Das war aber anfangs nicht so geplant, sondern hat sich im Verlauf des künstlerischen Prozesses so ergeben und als stimmig erwiesen.

Mathias - Am Anfang ging es eigentlich eher darum, Fotos von den Menschen, von prägnanten Elementen der Betriebe und der Landschaft für Charles zu machen, damit er sie dann anschauen kann und zuhause in seinem Atelier zusätzliche Elemente hat, durch meine Brille geschaut sozusagen. Und er hat dann die Fotos in sein Konzept und die Bildentwicklung integriert. Dadurch kann man jetzt an den Bildern erkennen, um welchen Hof es sich handelt, denn die Kunst von Charles ist ja sogenannte abstrakte Kunst.

Charles - Ja, am Anfang war Mathias ziemlich überrascht, als die Fotos plötzlich in den Bildern auftauchten, nach einiger Zeit hat er sich dann darüber gefreut. Das ist das Tolle an unserer Zusammenarbeit. Ich mache etwas, ich habe Ideen und Mathias gibt dann ein Echo, das gleichzeitig sehr kritisch ist, punktuell spezifisch, aber immer positiv unterstützend. Dadurch hat sich inzwischen eine Art Grundvertrauen entwickelt zwischen uns.

Und wie seid ihr dann weiter vorgegangen? Habt ihr euch danach nochmals getroffen, bevor die Bilder fertig waren?

Charles - Ja, wir haben uns danach mehrmals und immer wieder getroffen. Nach den Hofbesuchen war der erste Schritt Farbstimmungen auf die Leinwand zu bringen. Bei dem Prozess war mir die Zwölffheit ein wichtiges Element. Also ich habe nicht ein Bild nach

dem anderen fertig gemalt, sondern es waren alle zwölf, die zusammen in einem Parallelprozess entstanden sind. Das war auch so mein Erlebnis, als wir zusammen eine Woche unterwegs waren. Das war auch ein Guss und so sollten auch die Bilder entstehen.



Und was daraus entstanden ist, das ist dann eine Mischung aus Landschaft, Sommer und Begegnungen mit Menschen und dem, was sie gesagt haben, und vielleicht auch wie sie es gesagt haben. Kann man sich das so vorstellen?

Mathias - Ja, und auch, wie das im Nachklang auf uns gewirkt hat. Welche Eindrücke sind bleibend und klingen stark nach, welche weniger? Wir haben uns wieder zusammengesetzt und uns gefragt, was ist jetzt noch da, wenn wir an diesen Hof denken? Wir haben versucht, die für uns wesentlichen Aspekte herauszudestillieren, das war ein sehr spannender Prozess.

Welche Rolle haben die Jahreszeiten dabei gespielt? Also ich meine, ein Kalender geht ja auch durch die Jahreszeiten.

Charles - Das hat sich unterwegs als klarer Mangel herausgestellt, dass wir die verschiedenen Höfe nicht zu unterschiedlichen Jahreszeiten besucht haben. Aber wir sind beide so beschäftigt, dass das unmöglich war. Dadurch haben die Porträts alle ein sommerliches

Element, auch wenn sie zum Teil in eine weisse Stimmung gehen oder in eine Art seelisch begeisterter Stimmung erhoben sind.

Also sollte man nicht mit der Erwartung an die Bilder herangehen, jetzt ist Dezember, jetzt möchte ich bitte eine winterliche Stimmung erleben, weil das nicht das ist, was versucht wurde.



Charles - Nein, aber es ist schon geordnet, zum Beispiel dadurch, dass beide Weingüter im Herbst vorkommen oder eben die Gärtnerei am Goetheanum im Dezember, in dieser Rosa-weiss-Stimmung und im Januar eine hellere, kühlere Stimmung.

Seid ihr mit dem Ergebnis zufrieden?



Mathias - Diese Art unseres Zusammenwirkens beglückt mich sehr. Mit dem, was Charles jetzt entwickelt hat als künstlerische Sprache und Technik, um das Wesentliche eines Ortes erlebbar und sichtbar zu machen, damit bin ich sehr zufrieden und es hat mich auch überrascht und erneut. Zudem sehe ich darin auch ein

grosses Potenzial für die Zukunft! Doch das ist zu früh, um schon darüber zu sprechen. Jetzt wird es erst einmal darum gehen, die Bilder zu den Menschen zu bringen, zu den Höfen vielleicht auch. Ich bin sehr gespannt, was die Menschen, die wir besucht haben, an diesen Bildern erleben. Das wird bei der Abschlusskonferenz des Bodenfruchtbarkeitsfonds am 20. November sein, im Kaisersaal auf Gut Rheinau. Darauf freue ich mich sehr.



was wir uns vorgenommen hatten, sonst hätte ich die Bilder nicht als fertig bezeichnen können. Die Bilder wirken frisch und authentisch. Ich bin zufrieden. Die Frage ist, wie diese Bilder z.B. auf Menschen wirken, die noch nicht viel Erfahrung mit moderner Malerei haben. Denn diese Bilder fussen natürlich auf der modernen Malerei und auch auf der neueren Kunstgeschichte. Wenn jemand zum Beispiel noch nie etwas von Rauschenberg gehört hat, dann kann es sein, dass so ein Mensch nichts damit anfangen kann. Aber davon gehe ich aus. Für manche Menschen wird es so sein, dass sie damit nichts anfangen können. Und anderen wird es gefallen, weil sie einen Zugang zu den Bildern finden.

Was würdest du dir erhoffen, was die Menschen in den Bildern entdecken? Kannst du sagen, worauf man achten könnte, um einen Zugang zu den Bildern zu finden?

Charles - Ich habe das Glück, dass die Farbe das Hauptmotiv meiner Malerei ist, schon seit Langem, seit der Zeit, wo ich bei Assenza studiert habe, aber eigentlich vorher auch schon. Die Farben sind ja nicht meine Farben, sondern sie sind objektive Gegebenheiten, die ich zusammenstelle und gestalte.

Ich hoffe, dass das auf den Betrachter harmonisch wirkt. Harmonie verstehe ich als ein Zusammenspiel von Reibung, Spannung und Gleichgewicht. Diese Gratwanderung dazwischen verstehe ich als Harmonie. Ich wünsche mir, dass die Menschen, die diese Bilder ansehen, die Farben einfach einmal auf sich wirken lassen und dabei vielleicht erleben, wie sie eine erfrischende und kraftvolle Wirkung haben können. Und daneben, dass man dann auch Freude hat zu entdecken, dass man in den Bildern etwas wiedererkennt, seien es Kühe, oder Getreide, oder bestimmte Menschen. Es gibt darin auch Humor, aber es ist auch da die Frage, ob man dies entdeckt.

Charles - Ich habe schon mit Foto-Malerei einiges gemacht, aber eher als Nebenströmung, noch nie vorher in diesem Umfang. Bei allen Bildern ist es gelungen,



Was mir noch auffällt ist, dass es in vielen, wenn nicht in allen Bildern so etwas wie Stimmungsräume gibt, mit ganz eigenen Farbstimmungen, die so selbstständig nebeneinander stehen in einem Bild, aber auch irgendwie einen Bezug zueinander haben.

Charles - Das ist wie mit dem Tag, auf den man zurückblickt. Da gibt es auch ganz unterschiedliche Abschnitte mit ganz eigenen Stimmungen.

Mathias - Diese stehen nebeneinander, durchdringen sich gleichzeitig und so wird aus unterschiedlichen Elementen und Stimmungen ein einzigartiges Ganzes, wie es die Höfe ja auch sind.

Charles - Das ist schön, dass du das sagst. Man muss dann eintauchen können in die einzelnen Momente. Da ist zum Beispiel ein Turmfalke, den kann man entdecken, der war dem Richard Gasse vom Lorenzhof sehr wichtig.

Also es ist wie bei Menschen auch. Wenn man nur oberflächlich vorbeigeht, dann kann der Mensch mit Recht sagen, du hast mich überhaupt nicht gesehen, nicht wahrgenommen. Und so ist es vielleicht bei den Bildern auch, oder?

Charles - Es braucht aber als Minimum, dass man sich für ein Bild zehn Minuten Zeit nimmt. Im Durchschnitt ist die Zeit, die Menschen in die Anschauung eines Bildes investieren, vielleicht zehn Sekunden. Wenn man Musik hört, dann kennt man das schon eher, dass das eben seine Zeit braucht, damit sich diese entfalten kann, auch das Erleben oder Miterleben sich entfalten kann. Bei der Malerei muss man sich die Zeit nehmen, denn die ist nicht gegeben, die ist nicht vorgegeben.

Das ist vielleicht auch für Menschen ungewohnt. Ich muss mir diese Zeit eigentlich gönnen, weil ich sonst nichts erleben kann.

Mathias - Ich muss diese Zeit investieren wollen, das ist ein freier Willensakt, ein Akt der Freiheit und das finde ich auch wiederum schön. Jeder Betrachtende hat die Freiheit, dem Bild in seinen Tiefendimensionen zu begegnen, oder eben auch nicht. Da ist nichts Zwingendes oder Manipulatives vorhanden.

Charles - Das ist das Tolle an der Malerei, aber gleichzeitig auch das Schwierige, vielleicht auch das Ungewohnte.

12 künstlerische Hofporträts

– unser neuer
immerwährender Kalender.



12 Hofporträts

BODEN

Schön, praktisch und
jedes Jahr wieder nutzbar –
das perfekte Geschenk für alle Anlässe.

WWW.BIO-STIFTUNG.CH/KALENDER

Bäume wachsen zwischen Erde und Himmel

Text **Christine Gruwez**

Bild **Charles Blockey**

Wann immer ich an einen Baum denke, entsteht in mir das gewaltige Bild einer sich aufrichtenden Gestalt.

Der Baum als Achse zwischen Erde und Himmel;
Der Baum als Zeuge des lebendigen Zusammenhangs.

Ein Baum wächst zum Himmel hin. Nicht nur wächst er, er steigt empor. «Da stieg ein Baum», dichtete Rilke. Dass zu gleicher Zeit seine Wurzeln tief in die Erde hinein reichen, sehe ich nicht. Aber ich spüre und erlebe es. Zudem weiss ich von seinem beeindruckt Werden im Reich der Erde. In meinem inneren Bild aber steht ein Baum immer auf sich gestellt. Allein und aufrecht. Wie ein Brennpunkt in einer Landschaft. Seine Krone wölbt sich, ähnlich einer Himmelskuppel, die sich über die Erde spannt. Unter seiner Krone kann man sich, wie unter einem Obdach, verstecken. Wie die Vögel in der Krone, so suchen die Menschen unter der Krone nach Geborgenheit, wie unter einem Schirm. Oder stehen einfach darunter und lauschen auf das Wehen des Windes in seinen Zweigen und Blättern. Auch das ist schon Glück.

Nachts regnet es Sterne herunter. Tagsüber breitet der Baum seinen Schatten wie eine verzauberte Welt

um sich herum aus. In seiner Krone spielen die Blätter mit dem Licht. Solch einem Baum ist eine Freundin in Australien einmal begegnet. Sie war auf einer Wanderung in der Wüste, als sie mitten in der Nacht aufwachte und aus ihrem Zelt hinausstieg. Im Dunkeln tastend, stieß sie nach einigen wenigen Schritten an etwas an, das sich wie eine Anwesenheit, wie ein duftender Mantel um sie herum legte. Es fühlte sich weich und doch roh an, bot ihr Widerstand und doch hatte sie keine Angst, bis sie das Rauschen der Blätter hörte, hoch über ihrem Kopf. Ein Baum!

An diesem Ort gab es doch keine Bäume?

Der neue Tag konnte das nur bestätigen. Ein Traum dachte sie, aber wohl ein sehr ungewöhnlicher Traum.

Bis sie, Jahre später, wieder von diesem Ort hörte, dass da ein alter Baum gestanden hätte, dessen Reste, zusammen mit dem Ort, noch lange Zeit, nachdem er physisch schon nicht mehr existierte, immer noch verehrt worden ist. Ein Baum, der nicht aus der Erde, sondern aus dem Himmel gewachsen war.

Sehr oft, wenn ich durch die Stadt gehe, kommen mir einzelne Bäume entgegen. Da stehen sie, zu zweit,

zu dritt an einer Ecke, wie zurückgebliebene Kinder, wartend, bis sie wieder in den Kreis des Spiels aufgenommen werden.

Oder sie müssen erdulden, dass Fahrräder an ihren noch zarten Stämmchen festgebunden werden. Selten oder nie können sie den Raum erfüllen, der ihnen, ihrer Wesensnatur entsprechend, zusteht.

Am Rande eines Parks in meiner Nähe gibt es eine mächtige Zeder, hoch und breit gewachsen. Ihre Wurzeln sind unterirdisch längst aus dem Park entwichen. Und wo es dazwischen noch einen Rest an Platz gibt, parken die Autos.

Es braucht eine Landschaft, damit ein Baum sich offenbaren kann. Oder ist es umgekehrt?

Eine Stadtlandschaft, in ihrem flüchtigen Erscheinen, ist dem Baum nicht gewachsen.

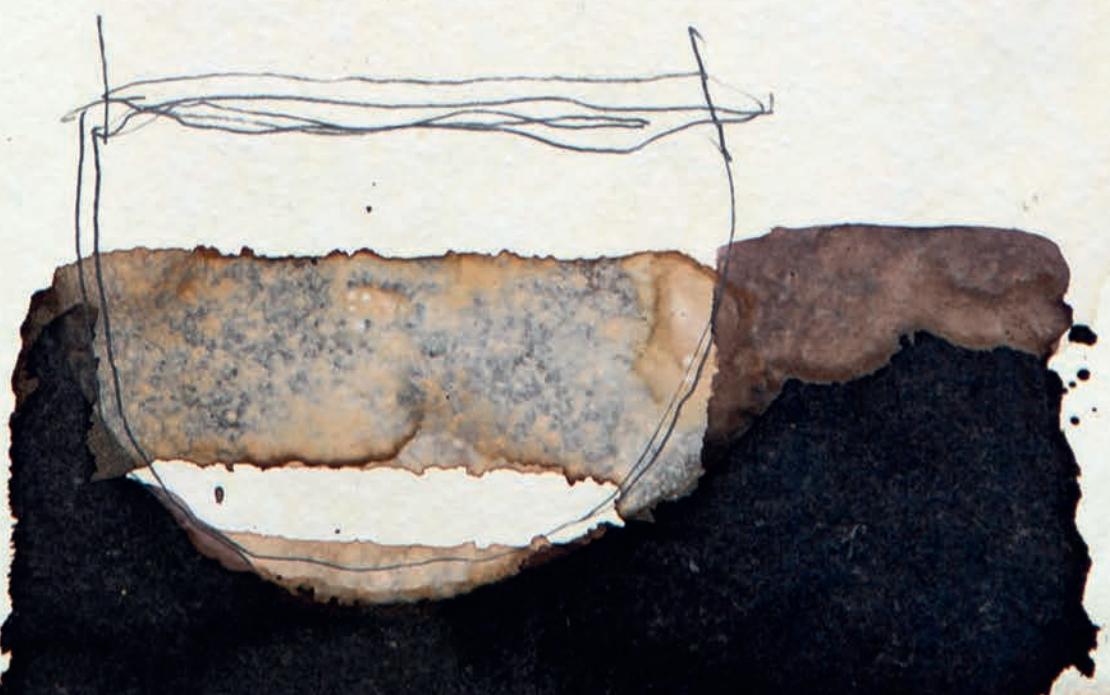
Es sei denn, dass ein Wanderer im Vorbeigehen dem einen oder anderen Baum eine kleine Geschichte erzählt, die dann zur Landschaft wird.

«... Es wuchs einmal ein Baum aus dem Himmel ...!»

Tree Spirit

2006, 182x97cm, mixed media on canvas





PLÄDOYER FÜR EIN FREIES BILDUNGSWESEN

Teil 2/2

Ein Gespräch mit **Prof. Dr. Michael Esfeld**
über Gesundheit und Freiheit im Bildungswesen
und in der Wissenschaft

? - Lieber Herr Esfeld, im 1. Teil unseres Gesprächs hatten wir über die Befreiung der schulischen und universitären Bildung aus der staatlichen Vormundschaft gesprochen, die Sie selbst auch befürworten. Die Frage ist allerdings, wie ein solches freies Bildungsleben konkret organisiert werden könnte?

Der Liberalismus, für den Sie sich einsetzen, steht für die Freiheit und die Überzeugung, dass sich nur durch freien Wettbewerb die besten Ideen, Produkte und Konzepte durchsetzen können. Können Sie sagen, wie man heute in liberalen Kreisen innerhalb der Schweiz, aber auch darüber hinaus über die Freiheit im Bildungswesen denkt?

Michael Esfeld - Ich bin Philosoph und kann zu den Ideen etwas sagen, aber weniger zu den politischen Gegebenheiten. Die Idee ist, von einem auf Zwang basierenden System zu einem auf Freiwilligkeit basierenden System zu wechseln. Es geht nicht darum, jemandem die Existenzgrundlage zu entziehen. Wer gute Bildungsleistungen erbringt, braucht nicht auf staatlichen Zwang zu setzen; die Menschen werden dessen Leistungen aus freien Stücken nachfragen. Die jetzt

staatlichen Bildungsinstitutionen können neben privaten Institutionen fortbestehen. Nur müssen die Menschen ihre Leistungen freiwillig nachfragen, statt vom Staat gezwungen werden, sie zu finanzieren. Sicher ist es bequemer, auf Kosten anderer zu leben. Das ist ein Problem, das über das Bildungswesen hinausreicht und den gesamten sozialen Versorgungsstaat betrifft. In diesem System ist es zweckrational, zu versuchen, möglichst viel für die eigene Gruppe herauszuholen. Das geht nur auf Kosten anderer. Denn der Staat kann nur umverteilen, was andere produzieren. Bildlich gesprochen: Jeder versucht, ein möglichst grosses Stück vom Kuchen zu bekommen. Durch freiwillige Interaktionen in einem arbeitsteiligen Wirtschaften wird der Kuchen jedoch grösser. Alle Gruppen können ein grösseres Stück bekommen, ohne dass das auf Kosten anderer geht.

? - Wie sollte Ihrer Ansicht nach die Finanzierung einer auf Freiwilligkeit basierenden Bildung in Zukunft organisiert werden? In der Schweiz zum Beispiel beteiligt sich der Staat nur minimal an den Kosten von Privatschulen, auch wenn sie, wie zum Beispiel die

Rudolf Steiner Schulen, öffentliche Schulen in privater Trägerschaft sind, also Schulen für Kinder aus allen Einkommensschichten. Das hat einerseits zur Folge, dass die Eltern durchschnittlich etwa 17% ihres Bruttoeinkommens fürs Schulgeld aufwenden müssen, um den Schulbetrieb zu ermöglichen, was natürlich einen enormen Wohlstandsverzicht für die betroffenen Familien bedeutet.

Demgegenüber sind die staatlich organisierten und finanzierten Schulen für die Eltern kostenlos (beziehungsweise über die Steuern von allen finanziert). Diese finanzielle Ungleichbehandlung betrifft auch andere nicht staatlich organisierte Schulformen wie zum Beispiel die Montessori-Schulen. Was halten Sie vor dem Hintergrund dieses unfairen Wettbewerbs von der Idee eines Bildungsgutscheins? Das wäre leicht zu machen. Ein Schulplatz in der Schweiz kostet um die 20.000 CHF pro Jahr. Man könnte allen Eltern mit Kindern jedes Jahr einen Bildungsgutschein in dieser Höhe aushändigen. Und den könnten sie dann an die Schule ihrer Wahl weiterreichen. Das würde bedeuten, dass die Steuerzahler für die Schulkosten aller Kinder aufkommen, was ja auch Sinn macht. Denn die Gesellschaft als Ganzes profitiert ja davon, dass Kinder im Laufe ihrer Schulzeit etwas lernen. Es würde in einem freiheitlichen System aber den Eltern überlassen bleiben, welche Schule sie für ihre Kinder auswählen. Ich glaube, dass das sofort zu einem echten Wettbewerb im Schulwesen führen würde. Wie sehen Sie das?

ME - Bildungsgutscheine sind sicher ein Schritt zu Wettbewerb unter den Schulen. Mich stört daran nur, dass der Staat die Kontrolle behält: Seine Organe entscheiden darüber, welche Bildungsinstitutionen am System der Bildungsgutscheine teilhaben, und welche nicht. Das kann als Druckmittel eingesetzt werden.

? - Es müsste demnach in dem neuen System dafür gesorgt werden, dass der Staat nur noch eine Verteilungsfunktion im Hinblick auf die finanziellen Mittel hätte. In dem Zusammenhang stellt sich sodann die Frage, ob man dann noch eine Akkreditierung, also eine Zulassung für Schulen bräuchte, oder ob man es ganz den Eltern überlässt, für ihre Kinder eine gute Schule auszuwählen, sodass die schlechten Schulen

durch den dann fairen Wettbewerb von selbst wieder verschwinden würden. Was meinen Sie?

ME - Natürlich kann man den Eltern zutrauen, die Schulen für ihre Kinder auszuwählen. Niemand ist ein guter Lehrer, Pastor, Arzt usw., weil sie oder er ein staatliches Diplom hat. Jemand ist ein guter Lehrer, Pastor, Arzt usw. durch die Leistungen, die sie oder er für andere erbringt – und dementsprechend durch seine Leistungen als guter Lehrer von den Eltern akzeptiert wird. Das sagt übrigens schon Sokrates: Gute Lehrer erkennt man an ihren Leistungen.

? - Wenn man trotzdem noch eine Akkreditierung für notwendig erachtet, von wem sollte sie vergeben werden, wenn nicht vom Staat?

ME - Von unten: Wenn genügend Eltern die Trägerschaft für eine Schule übernehmen, dann sollte die Schule akkreditiert werden. •

Das Gespräch führte Christopher Schümann



PROF. DR. MICHAEL ESFELD ist seit 2002 Professor für Wissenschaftsphilosophie an der Universität Lausanne. Zuvor war er Lecturer in Philosophy an der University of Hertfordshire und C3-Professor für Philosophie an der Universität zu Köln. Seit 2010 ist er Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Er erhielt 2013 den Forschungspreis der Alexander-von-Humboldt-Stiftung. Seine Hauptarbeitsgebiete sind die Naturphilosophie und die Philosophie des Geistes. Er hat zahlreiche Publikationen veröffentlicht, u.a. Wissenschaft und Freiheit. Das naturwissenschaftliche Weltbild und der Status von Personen, Berlin: Suhrkamp 2019. (Englisch: Science and human freedom, London: Palgrave-Macmillan 2020). Bei dem unabhängigen Schweizer Think Tank Liberales Institut ist Michael Esfeld Mitglied im Stiftungsrat.

Entdecken Sie das MAGAZIN der Bio-Stiftung Schweiz und tauchen Sie ein in die Vielfalt unserer Themen!

Von Kultur bis Genuss, von Natur bis zu sozialen Gemeinschaften, Philosophie oder Spiritualität – wer im MAGAZIN der Bio-Stiftung Schweiz blättert, lernt unsere Themen in all ihrer Vielfalt kennen.

Seit langem schätzen Sie unser MAGAZIN oder sind neugierig darauf, hochwertige Inhalte zu entdecken? Wir laden Sie herzlich ein, die faszinierende Welt der ökologischen Landwirtschaft mit uns zu entdecken. Unser MAGAZIN wird zweimal im Jahr, im Juni und Dezember, geliefert und bietet spannende Einblicke, inspirierende Geschichten rund um Bodenfruchtbarkeit und andere aktuelle Themen aus dem Weltgeschehen.

Wenn Sie sich für ein **Abonnement** interessieren und damit unsere Projekte unterstützen wollen, bieten wir verschiedene Optionen an:

Einzelpreis:

Beziehen Sie eine Einzelausgabe unseres MAGAZINS für nur CHF/EUR 15

Jahresabo mit 2 Ausgaben:

Sichern Sie sich Ihr persönliches Exemplar für nur CHF/EUR 25 und vertiefen Sie Ihr Wissen über Bodenfruchtbarkeit und ökologische Landwirtschaft

Jahres-Gönnerabo mit 2 Ausgaben:

Unterstützen Sie mit einem Beitrag von CHF/EUR 125 oder mehr die Bio-Stiftung Schweiz in allen Projekten

Die Bio-Stiftung Schweiz verfolgt gemäss § 66 lit. f StG, bzw. Art. 56 lit. g DBG gemeinnützige Zwecke und ist in der Schweiz von der Steuerpflicht befreit. Zuwendungen an die Stiftung können gemäss § 33 lit. b und § 70 lit. c StG bzw. Art. 33 a und Art. 59 lit. c DBG abgezogen werden.

Spenden ab CHF 100 / EUR 300 (beim Jahres-Gönnerabo: erhaltener Betrag abzüglich des Abo-Anteils von CHF/EUR 25) werden automatisch bis spätestens Ende Februar des Folgejahrs verdankt. Eine Zuwendungsbescheinigung für kleinere Beträge kann per E-Mail bei uns bestellt werden.

Um ein Abonnement abzuschliessen, scannen Sie den nebenstehenden QR-Code oder gehen Sie auf <https://tinyurl.com/abo-magazin> und wählen Sie das gewünschte Abonnement aus.

Sie wollen das Abonnement lieber analog oder per E-Mail abschliessen? Dann schreiben Sie bitte eine kurze Nachricht an die nebenstehende Adresse oder per E-Mail an: info@bio-stiftung.ch



BIO
STIFTUNG
SCHWEIZ



Bio-Stiftung Schweiz
Bordeaux-Strasse 5
CH-4053 Basel



Kurt Jackson

WAS UNS KRANK MACHT – WAS UNS HEILT: AUFBRUCH IN EINEN ERWEITERTEN GESUNDHEITSBEGRIFF

Teil 2/3

Ein Gespräch mit **Prof. Dr. Christian Schubert**
über erweiterte Perspektiven der Gesundheitsforschung und -praxis.

? - Am Ende des 1. Teils unseres Gesprächs hatten Sie gesagt, dass wir die Beziehung zum Immateriellen aufnehmen müssen, um die aktuelle Maschinen-Medizin überwinden und zu einer ganzheitlichen Medizin finden zu können, die auch seelische und geistige Aspekte mit einbezieht. Was sind aus medizinischer Sicht die Voraussetzungen, dass Menschen die Verbindung zum Immateriellen aufnehmen und darin in eine Sicherheit kommen können? Welche «Organe» und Tätigkeiten können positiv dazu beitragen?

Christian Schubert - Die Voraussetzungen könnten zum Beispiel durch eine Werteveränderung geschaffen werden. So wie das ältere Menschen häufig erfahren. Man besinnt sich im Lauf seines Lebens ja immer mehr auf das Wesentliche. Auf seine Familie, seine Freunde, Vereine. Ich lerne in meiner Beratung immer

auch Menschen kennen, die, nachdem sie teils enormen Erfolg im Beruflichen bzw. Materiellen machten, so ab 60 Jahre spüren, dass dies nicht alles gewesen sein kann. Viele haben da aber schon einiges an Schaden in ihren Beziehungen bzw. im Immateriellen angerichtet, der nur schwer wieder in Ordnung zu bringen ist – eine psychotherapeutische Aufgabe ohne Frage. Also müsste die Menschheit im Gesamten eine Rückbesinnung auf diese Beziehungswerte erleben. Beziehung ist Bedeutung und Sinn. Soll nun aber Beziehung wieder im Mittelpunkt des menschlichen Interesses stehen, so muss einem auch klar sein, dass Beziehung komplex, also kein einfaches Unterfangen ist. Es spielen tiefre, teils unerfüllte Bedürfnisse nach dem Geliebtwerden eine Rolle, die grossteils unbewusst sind und ständig die Beziehungsdynamik zu sich und anderen bestimmen.

Therapeutisch geht es in erster Linie also um eine Selbsterfahrung, die es dem Menschen ermöglicht, sich mehr in Richtung eines selbstverantwortlichen und freien Individuums zu entwickeln, das ein sinnerfülltes Leben führen kann. Dabei ist das Wissen um unbewusste Prozesse fundamental wichtig, um eine neue Kultur des gesunden Miteinanders zu schaffen. Unbewusste Prozesse machen den Grossteil unserer Existenz aus. Sie stammen aus vorherigen Generationen und werden durch unsere Eltern an uns direkt weitergegeben. Dass diese Kräfte hier so wirksam sind, ist dem Umstand geschuldet, dass wir gerade in den ersten Lebensjahren substanzell abhängig sind von unseren Eltern. Die Emotionen, die wir unseren Eltern gegenüber empfinden, sind der Klebstoff, durch den ihre Einstellungen, ihr Sinn und ihre Werte, ihre Bedürfnisse, ihre Traumata usw., deren sie sich zum grossen Teil nicht bewusst sind, an die nächste Generation weitergegeben werden. Hier liegt der innere Unfrieden begraben, den jeder Mensch in sich trägt, und zu dessen Kompensation im Aussen er neigt, durch Geld, Macht und Geltungsdrang. Das kann aber niemals gelingen. In der frühen Kindheit wird also darüber entschieden, ob man vornehmlich an liebevollen und sicheren Bindungen im Leben interessiert ist und sein wird, also an ganzheitlicher Gesundheit, oder ob man mehr daran interessiert ist, ein Leben zu führen, dass sich abseits von Gesundheit in Richtung vorzeitiger Erkrankung, weg von sich selbst und der Verbundenheit mit einem Anderen bewegt. Die unbewussten Einflussfaktoren bestimmen also mehr oder weniger, wie wir aktuell leben und leben werden.

Und dies wird von Anderen genutzt und für eigene Interessen missbraucht. **Die wenigsten Menschen haben ein Bewusstsein darüber, dass sie von unbewussten Kräften gelebt werden, ihren eigenen, aber auch denen der Anderen, dass sie ständig medial manipuliert werden, mit immer raffinierteren Mitteln.** Allein dieses Wissen, also ein Bewusstwerdungsprozess über diese Kräfte, würde schon einen wesentlichen Schritt in Richtung der eigenen Gesundheit und einer neuen gesunden Gesellschaft bedeuten. Ich spreche in diesem Zusammenhang gerne von einer zweiten Aufklärung.

? - Sie hatten gesagt, dass es therapeutisch darum gehen würde, beim einzelnen Menschen eine Entwicklung zu einem selbstverantwortlichen und freien Individuum anzuregen und die Bewusstwerdung von Manipulationsversuchen und -techniken schon wichtige Schritte in Richtung Gesundheit wären. Solche psychologischen Techniken kommen ja in der Werbung und anderen Bereichen der Wirtschaft zur Anwendung, aber auch in der politischen Propaganda, vielleicht auch in der Wissenschaft bis hin ins Privatleben. Gibt es neben der Entwicklung von Manipulationstechniken innerhalb der Psychologie auch eine psychologische Forschung, die sich mit Abwehrtechniken gegen Manipulation befasst?

CS - Ja, die gibt es. Ich selbst habe mich in der letzten Zeit mit dem Thema ganzheitliches Immunsystem beschäftigt und habe am 10. September bei Arkana das Buch «Immunsystem neu gedacht» veröffentlicht. Hier geht es in der Tat auch um das psychologische, soziale und kulturelle Immunsystem. Neben der eben angesprochenen Selbstreflexion kann man gezielt auch Aufklärungsarbeit betreiben und kritisches Denken fördern. In meinem Buch findet sich dieser Bereich des Immunsystems im epistemischen Immunsystem, einem Teil des sozialen Immunsystems, wo Informationen und der reflektierte Umgang damit zum Schutzfaktor vor Manipulation und Indoctrination werden. Ich selbst musste mir während der Coronakrise zugestehen, dass ich über Jahrzehnte mein epistemisches Immunsystem nicht ausreichend pflegte. Denn so wäre ich nicht so überrascht gewesen, wie verzerrt die medialen Informationen sind. Medien und -Propagandakompetenz kann man lernen, d.h. man kann lernen, was Framing, Nudging und Priming ist, kann Faktenchecks und Quellenkritik betreiben und politische Sprache analysieren.

Zum psychischen Immunsystem gehören weiterhin das Selbstbewusstsein, die Resilienz, also psychische Widerstandsfähigkeit, die Selbstwirksamkeit und -kontrolle, die wesentlich davor schüt-

zen, von anderen «verführt» zu werden. Ich sage immer, wer psychologisch immunologisch gesund ist, der riecht förmlich, dass etwas nicht stimmt, hat unbewusst eine sich schützende Kraft, die im rechten Moment Gefahren vermeidet, Risiken umgeht und in Gesundheit bleibt. Gesundes Misstrauen gehört hier dazu. Man sagt ja gerne, dass jemand auf die Butterseite des Lebens gefallen ist. Ein positives Fraktal, ein selbstähnliches Muster, das sich darin zeigt, dass man immer eher zu denen gehört, die «Glück» haben. Emotional autonome Menschen sind im Prinzip so, sie können sich besser vor dem Einfluss neurotischer und toxischer Einflüsse wehren und abgrenzen.

? - Das menschliche Immunsystem ist ja ein sehr erstaunliches und rätselhaftes Phänomen. Wie erklären Sie sich, dass innerhalb des menschlichen Organismus etwas wirksam ist, was schädliche Eindringlinge wie Viren oder sonstige Krankheitserreger identifizieren und bekämpfen kann. Es kann ja kein fertiges Programm sein, sondern muss eher so etwas wie ein lernendes System sein, weil immer wieder neue Krankheitserreger oder neue Einflüsse auftreten, die schädlich für die Gesundheit des Organismus sind. Was für eine Art von Intelligenz ist da aus Ihrer Sicht wirksam?

CS - Das ist die Intelligenz der Natur. Natur ist komplex. Sie hat über Jahrtausende gelernt, kann das Gelernte jederzeit auf Neues anwenden und sich über dynamische und sinnorientierte Anpassung (emergente Intelligenz) kontextabhängig weiterentwickeln. Eine ganzheitliche Intelligenz, die sich nicht in einfache Kategorien («Intelligenz ist, was der Intelligenztest misst») pressen lässt. Vielmehr ist Intelligenz biopsychosozial verteiltes Wissen. Angeborenes und erworbenes Immunsystem sind biologische Aspekte des Immunsystems, die auf dessen Komplexität hinweisen. **Jedoch gehe ich von einem ganzheitlichen Immunsystem aus, das auch psychische und soziale Aspekte umfasst. Deswegen finde ich ja die Idee, dass Technik Natur jemals toppen kann, geradezu lächerlich und das zeigt, wie wenig Ahnung die meisten Menschen von Komplexität haben.** Die

erste Aufklärung ist halt immer noch sehr dominant. Reduktionismus, Dualismus, Objektivismus sind alles Zeichen des reduktiven Materialismus als Menschen- und Natur- und erkenntnistheoretische Irrtümer, die sich in der Coronakrise als gesundheitsschädlich, in vielen Fällen auch als tödlich selbst entlarvt haben.

? - Jeder Mensch lebt ja in einem Netz aus Beziehungen zu anderen Menschen. Wie würden Sie Beziehungen beschreiben, die eher toxisch, also krankmachend sind, und solche, die nachweislich förderlich für die Gesundheit sind?

CS - Das ist eine gute Frage. In der Coronazeit orientierte ich mich oft anhand der auftretenden Paradoxien bzw. Absurditäten und entwickelte für mich einen interessanten tiefenpsychologischen Zugang, der es mir heute ermöglicht, Absurditäten in Beziehungen zu entlarven, also quasi dessen tieferliegende toxische Struktur zu verstehen. Nehmen Sie als Beispiel einen narzisstischen Menschen, der seinen persönlich als gering geachteten Selbstwert über massive Leistung und Erfolg reguliert. Wenn diese Person dann seinem eigenen Sohn «in guter Absicht» versucht weiszumachen, dass dieser in seinem Leben eine ruhige Kugel schieben sollte, Freizeit geniessen sollte usw., dann ist das absurd. Auf der bewussten, sichtbaren, ich würde auch sagen linearen Ebene wenig glaubhaft. Auf der unbewussten, nichtlinearen, komplexen Ebene – und diese wird auf den Sohn übertragen, oder wenn man so will «vererbt», sozial vererbt – gilt weiterhin der Satz «arbeite, leiste, um Deinen geringen Selbstwert zu erhöhen». Diese Ebene ist eigentlich kohärent zum sichtbaren Verhalten des Vaters. Darin wächst der Sohn auch in Wirklichkeit auf. **An der Absurdität des sichtbaren Verhaltens**

erkenne ich so gesehen die Tiefenstruktur der Person, nach der wirklich gelebt wird. Und manchmal auch gestorben wird, da diese unbewusste Ebene die eigentliche Ebene der Toxizität und Krankheit ist.



? - Wenn wir die Sphäre des menschlichen Immunsystems noch etwas erweitern, dann kommen wir in der Gesellschaft bzw. im gesellschaftlichen Organismus an. Dann treten Fragen auf, die das Verhältnis des Einzelnen zum Staat betreffen, oder auch wie wir zu einer gesunden Wirtschaftsentwicklung kommen können, oder wie in einer freiheitlichen Gesellschaft das Bildungssystem oder der unabhängige Journalismus organisiert und finanziert werden sollte. Würden Sie sagen, dass es auch so etwas wie ein gesellschaftliches Immunsystems gibt, und wenn ja, wie funktioniert es oder wie könnte es funktionieren, und wo wäre es in der Gesellschaft domestiziert oder angesiedelt?

CS - Absolut. Ganzheitlich gesehen, im Sinne auch einer fraktalen Selbstähnlichkeit der verschiedenen Ebenen unseres Seins, biologisch, psychologisch, sozial und kulturell zieht sich das Thema «immun» durch sämtliche Schichten unseres Seins. Damit kommen wir nochmals auf mein neues Buch «Immunsystem neu gedacht» zurück. Wir reagieren nicht nur biologisch auf Angreifer, sei es im Rahmen einer Virusinfektion oder einer Wunde, sondern auch psychologisch und sozial. Denken Sie an den Ekel, mit dem wir toxische Substanzen meiden, oder die Angst, mit der wir uns von gefährlichen Situationen und Personen fernhalten. Oder die bereits angesprochene epistemische Immunität, das kritische Umgehen mit Informationen, die täglich versuchen, uns zu infizieren. Zum sozialen Immunsystem gehört auch, wenn wir uns mit anderen verbünden und auf die Strasse gehen, weil Demokratie und Freiheit gefährdet sind. Das alles schützt. Bio-, Psycho- und Soziohygiene für die ganzheitliche Gesundheit. Es gibt auch ein kulturelles Immunsystem, z.B. die Tradition, die Naturheilkunde, das Gesund-

heitswissen unserer Vorfahren, die über Jahrtausende lernten, wie man sich schützt. Die Verbindung zu Vergangenheit und Zukunft, die Verbindung zum Ort, die Verbindung zur Gemeinschaft, die Verbindung zum eigenen besseren Selbst. Nicht zu vergessen, dass auch der Angreifer biopsychosozial ist. Er kann uns mit einem Messer bedrohen, aber auch mit Worten und mit dem Ausstoss aus der sozialen Gemeinde - gesehen während Corona. Joseph Beuys, der für meine Begriffe heute aktueller denn je ist, sprach zu Lebzeiten davon, dass «Jeder Mensch ein Künstler ist», der mit anderen Menschenkünstlern an der Gesellschaft im Sinne einer «sozialen Plastik» arbeitet. Ich gehe davon aus, dass Beuys' ganzheitlich immunologische Vorstellungen darauf ausgerichtet waren, das gesunde und menschliche gesellschaftliche Leben zu stärken, um so totalitäre, trennende, ausstossende Tendenzen gemeinsam durch etwas neu Verbindendes zu überwinden oder zurückzudrängen.

? - Was sind aus Ihrer Sicht die Grundelemente eines ganzheitlichen Gesundheitsbegriffs - individuell, familiär, gesellschaftlich, menschheitlich, planetar?

CS - Individuell würde ich sagen, sind es die bekannten biopsychosozialen Aspekte wie psychosoziale Resilienz, gesunde Ernährung und Bewegung. Familiär, dass meine Kinder eine gute Bildung bekommen, ich mich mit meiner Frau gut verstehe, wir beide ausreichend Zeit für die Kinder haben, insbesondere in der Kindheit. Gesellschaftlich, dass Menschen sich verwirklichen können, aber nicht auf Kosten anderer. Dass Geld nicht die grösste Rolle im Leben spielt, sondern gesunde Beziehungen untereinander. Dass sinnvolles Leben ermöglicht wird und nicht dummes Dahinarbeiteten. Menschheitlich, dass wir in eine zweite ganzheitliche Aufklärung kommen, und planetar, dass wir aufhören am Wetter herum zu manipulieren.

? - Was werden Historiker oder Soziologen als Schlüsselkomponenten finden, wenn sie in 1000 Jahren zurückblicken auf unsere heutige Zeit mit der Frage, wodurch das materialistische Weltbild erweitert und die Transzendenz wieder einbezogen wurde in das menschliche Bewusstsein?

CS - Das kann ich natürlich nur begrenzt beantworten, da ich die auf einer 2. Aufklärung aufbauende Entwicklung der Wissenschaft nicht kenne bzw. nur erahnen kann. Ich würde aber aus der heutigen Sicht zwei Kernkomponenten nennen: Dynamik und Unbewusstes. Man könnte auch «vereinfacht» sagen «Psychodynamik». Wenn wir die Psychodynamik in allen Aspekten unseres Lebens berücksichtigen würden, dann würden wir einen wesentlichen Schritt in Richtung Gesundung des Menschseins gehen. Denn Psychodynamik ist systemisch gesehen allgegenwärtig, und hier komme ich zu einem weiteren Grundpfeiler einer aufgeklärten Gesellschaft, der Systemtheorie, die sich mit komplexen Phänomenen auseinandersetzt. Was ich weiterhin vermute, ist, dass die bewussten Geistfähigkeiten eine grosse Rolle in einer neuen, wirklich aufgeklärten Weise spielen werden. Was wir als Menschen mit unserem Geist erreichen können, können uns jene berichten, die beispielsweise meditieren, die mit höheren geistigen Aspekten unserer Existenz in Beziehung treten können. Ich vermute da unglaubliche Erweiterungen der Sichtweise auf uns Menschen. Damit hat der reduktive Materialismus der ersten Aufklärung gar nichts zu tun, wahrscheinlich noch weniger wie mit dem Unbewussten und der Psychodynamik. Die Geistheiler und Schamanen werden von den Materialisten noch mehr belächelt als die Psychotherapeuten.

? - Der Mensch ist ja einerseits Zerstörer und Verursacher von Zerstörung – zum Beispiel im Hinblick auf das friedliche Zusammenleben der Völker und Kulturen. Aber er kann ja auch Heiler, Schöpfer, Umgestalter sein. Gibt es eine Instanz im individuellen menschlichen Organismus, aus der man die Rolle der Menschheit im Hinblick auf die gesunde Entwicklung des planetaren Lebens-Organismus ablesen kann? Und wenn ja, welche?

CS - Selbsterkenntnis würde ich hier an die zentrale Stelle setzen. Wer bin ich, woher komme ich, was will ich warum? Warum liebe ich mich nicht genug und was kann ich tun, um mich mehr zu lieben, und damit auch andere lieben zu können. Selbsterkenntnis unterscheidet uns Menschen von allen anderen Lebensformen, glaube ich zumindest, denn woher soll

ich wissen, dass dies Tiere und Pflanzen nicht auch können, auf ihre Weise. Wir sind Beziehungswesen, wären wir es nicht, würde es uns nicht mehr geben. Beziehungspflege ist somit ein weiterer essenzieller Aspekt für die gesunde Entwicklung der Menschheit. Dazu gehört die Empathie, die Moral, also entscheiden zu können, was gutes und schlechtes Handeln im Sinne der gesunden Gemeinschaft ist. Weiterhin betreffen Kunst und Kultur das Gestaltungspotenzial des Menschen. Ich spreche von emergenten Aspekten: Bewusstsein, Liebe, Beziehung, Kunst, alles hochkomplexe Bereiche, die nicht reduzierbar sind, zutiefst mit uns Menschen verbunden sind und für die gesunde Entwicklung des planetaren Lebens-Organismus essenziell sein dürften.

Lieber Herr Schubert, wir danken Ihnen ganz herzlich für das Gespräch und freuen uns auf die Fortsetzung. •

Die Fragen stellten Mathias Forster und Christopher Schümann



PROF. DR. MED. DR. RER. NAT. M.SC. CHRISTIAN SCHUBERT ist Arzt und Gesundheitspsychologe sowie ärztlicher Psychotherapeut. Er ist Universitätsprofessor an der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Medizinische Psychologie an der Medizinischen Universität Innsbruck. Dort leitet er ein Labor für Psychoneuroimmunologie, das er selbst gegründet hat. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt ist die Entwicklung eines Forschungsansatzes zur Untersuchung von psychosomatischer Komplexität («Integrative Einzelfallstudien»), also der Interaktion von Körper, Seele und Geist. Seine therapeutische und wissenschaftliche Expertise ist auch in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wie beispielsweise im Unternehmertum und im Leistungssport gefragt.



SEKEM

Eine Vision wird Wirklichkeit

**Durch die Wirtschaft der Liebe
den Wandel gestalten**

Text und Fotos **Karin Heinze**

Die Sekem-Initiative in Ägypten, auch das Wunder in der Wüste genannt, ist Vorreiter in ganzheitlicher Nachhaltigkeit. In den vergangenen fast 50 Jahren hat Sekem mit biologisch-dynamischen Methoden tote Wüstenböden wieder zum Leben erweckt und durch seine Vision, genannt Wirtschaft der Liebe, eine starke Gemeinschaft und florierende Unternehmen aufgebaut. Dieses Zukunftsmodell will Vorbild sein für eine Transformation auf ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Ebene in Ägypten und darüber hinaus. Ein Besuch in Sekem hat dies eindrücklich vor Augen geführt.

Dr. Ibrahim Abouleish ist omnipräsent. Der 2017 mit 80 Jahren verstorbene Sekem-Gründer lächelt die über 2000 Menschen, die in Sekem leben, arbeiten, lernen oder zu Besuch sind, von vielen grossformatigen Porträtfotos an. Vor allem aber ist er präsent in dem, was er, gemeinsam mit seiner Familie und engagierten Unterstützern, auf 70 Hektar Wüstensand nordöstlich von Kairo geschaffen hat. Er lebt weiter in den Erinnerungen vieler Menschen, in Hunderttausenden von Bäumen und Pflanzen, in Kindergarten und Schule, seiner Economy of Love, dem Sekemer Kulturimpuls und nicht zuletzt in den zahlreichen Arbeitsstellen der Sekem-Betriebe.

VERÄNDERN - TRANSFORMATION HIN ZU EINER NACHHALTIGEN ZUKUNFT

Sekem hat in fast fünf Jahrzehnten viel bewegt, grosse positive Veränderungen bewirkt. Abouleishs Wunsch, seinem Heimatland mit all seinen Problemen zu helfen - explodierender Bevölkerungsentwicklung, schwierigen Wirtschaftsverhältnissen, marodem Bildungssystem und Perspektivlosigkeit für die Mehrheit der Menschen -, das Land aufzuflühen zu sehen, ein Vorbild zu sein, wurde Stück für Stück Wirklichkeit. Biodynamische Landwirtschaft und Gärtnerie, die Aufforstung und Gestaltung des Geländes der Hauptfarm nahe Kairo, der Bau von Wohnhäusern, Betriebsstätten für die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die Gründung von Schule, Kindergarten, Ausbildungsstätten, der Heliopolis Universität für Nachhaltige Entwicklung haben das ermöglicht. Sekem hat Perspektiven geschaffen, bei denen die Menschen im Mittelpunkt stehen. Tatsächlich profitieren nicht nur die über 2000 Mitarbeitenden, sondern auch ihre Familien und Angehörigen, 20.000 bis 30.000 Menschen in der Umgebung. Die Arbeit von Sekem, das Vorbild strahlt aus: Zehntausende von Kleinbauern haben auf biodynamischen oder ökologischen Anbau umgestellt, Sekem macht es auf der Hauptfarm und den drei Wüstenfarmen Minja, Sinai und Wahat vor. Johannes Stüttgen, Beuys-Meisterschüler und Künstler war Teil der Reisegruppe. Er drückte sein Staunen über Sekem so aus: «Ich verneige mich in grosser Ehrfurcht vor Ibrahim Abouleish und dem Gesamtkunstwerk Sekem.»

THE ECONOMY OF LOVE, DIE WIRTSCHAFT DER LIEBE

Das Geheimnis hinter dem Gesamtkunstwerk Sekem ist das Konzept Wirtschaft der Liebe/Economy of Love, das auf der Vision von Ibrahim Abouleish (1937-2017) basiert. Während des Studiums der Chemie, Physik und Mathematik, seiner Berufskarriere und der Gründung seiner Familie in Österreich beschäftigte er sich intensiv mit den Werken Rudolf Steiners sowie islamischen Schriften und entwickelte diese Nachhaltigkeitsvision. Zusammen mit seiner Frau Gudrun und seinen beiden Kindern Mona und Helmy kehrte er 1977 nach Ägypten zurück und begann mit der Umsetzung der Economy of Love. Gemeinsam mit seiner Familie und Menschen, die von seiner Vision überzeugt waren, ging Abouleish ans Werk, obwohl sein Vorhaben, auf Wüstenboden ein nachhaltiges ZukunftsmodeLL zu schaffen, von vielen als verrückte Idee deklariert wurde.

Veränderung braucht Zeit und Vertrauen in die Prozesse innerhalb einer Gemeinschaft und in der Natur. Es benötigt aber auch den unbedingten Willen einer starken Persönlichkeit wie Ibrahim Abouleish sie war. Kontinuität und Kreativität sind gefragt, um an grossen Veränderungen zu arbeiten, immer wieder Hinderisse aller Art aus dem Weg zu schaffen. Ausserdem war Überzeugungskraft vonnöten, um Gleichgesinnte für dieses scheinbar unmögliche Vorhaben zu gewinnen, Menschen im Umkreis dafür zu begeistern. Mit der Sicherheit und Überzeugung, das Richtige zu tun, bauten Abouleish und die Menschen, die im Laufe der Jahre aus aller Welt nach Sekem kamen, die Economy of Love auf, stellten ein gesundes, nachhaltiges Gleichgewicht her zwischen Umwelt/Ökologie, Wirtschaft/Ökonomie, dem Sozialen/Mensch und dem kulturellen Leben. Eine Gemeinschaft ist entstanden, die Gleichberechtigung und Gerechtigkeit lebt, in der alle Menschen unabhängig von ihrer Hautfarbe und Religion respektiert werden und die die Entwicklung und Entfaltung jeder/s Einzelnen fördert.

Helmy Abouleish (64), Sohn des Gründers und selbst schon in jungen Jahren verantwortlich involviert im Aufbau von Sekem, sagt: «Das entscheidende

der Economy of Love (EoL) ist, dass wir darauf achten, dass jede/r im Wertschöpfungsstrom, vom Bauern bis zum Kunden, ein sinnvolles, gutes Leben führen kann, ein gerechtes Einkommen haben kann, eine Möglichkeit hat, zu lernen und sich zu entwickeln, neben der Arbeit, die wünschenswerterweise effizient und produktiv ist. Aber immer steht der Mensch im Mittelpunkt», betont er. «Unser Modell für die Wirtschaft der Zukunft, die Wirtschaft der Liebe basiert auf unserer ganzheitlichen Anschauung, der Dreigliederung - sozial, ökonomisch, kulturell aber immer unter Einbeziehung der Natur (Ökologie). Diese vier Dimensionen wurden von Anfang an in Sekem immer gleichzeitig gedacht, das heisst, wir fragen uns bei allem Tun, ist es sozial, ökologisch, ökonomisch und kulturell sinnvoll - damit meinen wir, hilft es den Menschen bei ihrer individuellen Entwicklung?»

Interview mit

HELMY ABOULEISH

Karin Heinze - Helmy, wann hast du die Gesamtverantwortung für Sekem übernommen?

Helmy Abouleish - Ich war ja von Anfang an, das heisst 1977, dabei, die ersten Jahre parallel zur deutschen Schule in Kairo, dann mit dem Aufbau der Landwirtschaft und der Firmen beschäftigt. Ein Einschnitt kam 1985, als mein Vater wegen eines Herzinfarktes fast ein Jahr aus Kairo zur Behandlung nach Deutschland musste. Zu der Zeit war ich mit meiner Frau Constanze in Sekem, unsere Tochter Sarah wurde geboren und ich übernahm die Geschäftsführung. Nach der Rückkehr meines Vaters haben wir es so belassen. Er konnte sich dann mehr um das Soziale und das Kulturelle kümmern, um Schule und die Heliopolis Universität etc.



«Wir fühlen uns als Speerspitze, um am grossen Systemwandel mitzuwirken.»

Helmy Abouleish

? - Da schliesst sich direkt die Frage an, wem gehört Sekem?

HA - Sekem ist ein sehr komplexes Konstrukt, mit vielen Firmen (Tochterunternehmen, Holding). Bis 2007 waren mein Vater und ich haftende Gesellschafter, dann beteiligten sich die alternativen Banken GLS- und die Triodos-Bank, 2015 dann die Oikocredit, um die vielfältigen Investitionen zu tätigen, daneben gab es noch Kredite von der DEG und der ÖEB (Österr. Entwicklungsbank). Als Mehrheitseigner waren mein Vater und ich haftend. Nach seinem Tod 2017 haben die Familie und der Zukunftsrat beschlossen, die Familienanteile an die gemeinnützige Stiftung Sekem Treuhand mit Sitz in Hamburg zu übertragen, sodass man sagen kann, Sekem gehört sich selbst, die Familie hat keine Anteile mehr. Der Zukunftsrat (Future Council) mit 16 Personen ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein, der eine Stimme hat und über die Geschicke von Sekem wacht sowie über die Geschäftsführung entscheidet, die für die Holding aktuell bei mir liegt. Ich hafte also für etwas, was mir nicht gehört, was daher röhrt, dass alle Verträge vor 2018 datieren.

? - Was versteht Sekem unter Wirtschaft der Liebe/Economy of Love?

HA - Das Entscheidende der EoL ist, dass wir darauf achten, dass jeder im Wertschöpfungsstrom, vom Bauern bis zum Kunden, ein sinnvolles, gutes Leben führen kann, ein gerechtes Einkommen haben kann, eine Möglichkeit hat zu lernen und sich zu entwickeln neben der Arbeit.

Ganz konkret bedeutet das in der Umsetzung, wir produzieren mit biodynamischer Landwirtschaft Rohstoffe, die wir verarbeiten und auf dem heimischen Markt und internationalen Märkten verkaufen. Da wir in Ägypten keinen Biomarkt haben, stehen wir mit dem konventionellen Markt im Wettbewerb. Dennoch sind wir mit unseren iSiS-Kräutertees in 55.000 Läden und mit den Atos-Heilmitteln in 35.000 Apotheken. Sekem ist in jedem ägyptischen Haushalt und ist der lebendige Beweis, dass es möglich ist, mit biologisch-dynamischer Landwirtschaft im harten Wettbewerb zu bestehen. Man muss natürlich wirklich gute Landwirtschaft machen, gute Produkte haben, effizient und produktiv arbeiten. Wir schöpfen effizient aus den Rohstoffen den Wert, indem wir hoch veredelte Produkte daraus machen, Teebeutel, Tabletten oder eben ein Hemd und Kinderbekleidung. Dadurch haben wir viel Wertschöpfung und können höhere Rohstoffpreise kompensieren. Am Ende bauten wir ja noch mit dem Mehrwert Schulen, ein Medizinisches Zentrum oder die Heliopolis Uni auf. Wir können also nicht nur als Firma überleben, sondern können in die uns wichtigen Bereiche Soziales, Kultur und Natur investieren, was aus unserer Sicht der Sinn der Wirtschaft ist. Das kann man in unseren Reports nachlesen, alle Zahlen der Wirtschaftlichkeit über die Zahlen der Schüler, Studenten, Patienten, der gepflanzten Bäume usw.

? - Wie ökonomisch ist das Konzept Economy of Love?

HA - Zu Beginn sagten viele, das funktioniert nie. Biologisch-dynamische Rohstoffe sind teuer und wenn die Mitarbeitenden in 10% ihrer Arbeitszeit sich auch

noch weiterbilden können mit Kultur, mit Musik und Eurythmie oder solchen Sachen, dann ist das Arbeitszeit und das Produkt wird noch teurer. Die Realität hat aber gezeigt, dass wir in all den Bereichen, in denen wir tätig sind, heute weit effizienter und produktiver und profitabler sind als die Konkurrenz, und die Konkurrenz sind multinationale Konzerne wie Unilever und Nestle. Wir sind Marktführer mit iSiS und Atos, das heisst also, dass wir zeigen, dass so ein integrierter Wertschöpfungsstrom-Ansatz, in dem alle leben und sich entwickeln können, absolut konkurrenzfähig ist am Ende und wir nicht nur unter dem Mantel der Nächstenliebe agieren. **Die ersten zwei Investitionen, Traktor und Klavier, hat mein Vater getätigt, um zu zeigen und laut und deutlich zu sagen, es geht nicht nur um die Kartoffeln, sondern es geht um die Menschen, und das heisst die Kultur ist genauso wichtig wie die Wirtschaft.**

Natürlich bleibt dann am Ende der Geschichte noch die Frage, ist es denn überhaupt real, dass biologisch-dynamisch teurer ist als konventionell. Die Realität ist, dass es nicht so ist, wenn man das gesamte System betrachtet. Betrachtet man das vorherrschende konventionelle System mit all seinen externalisierten Kosten, nämlich, was kostet es unserer Gesundheit, was kostet es, die Schadstoffe wieder aus dem Wasser zu filtern, was kostet es dem Klima, der Umwelt! Was kosten all diese Belastungen, die wir mit unserer Wirtschaftsweise nicht produzieren. Wenn man so rechnet, sind unsere Produkte nicht nur effizienter und gesünder, sondern auch billiger. Aber das ist leider noch nicht angekommen in Wirtschaft und Gesellschaft. Das heisst, wir müssen das noch ausgleichen mit viel Unternehmertum, indem wir die teureren Rohstoffe in unseren fertigen Produkten anders bepreisen, sodass wir am ganz normalen konventionellen Markt konkurrenzfähig sind.

?

- Wann war der Break Even erreicht?

HA - Anfangs war die Zahl der Mitarbeitenden viel kleiner, heute gehen wir auf die 3000 zu, das hat sich über die Jahre entwickelt und ich würde sagen, dass



Blick über ein Feigenkaktus-Feld in Wahat, der Wüstenfarm von SEKEM

der Break Even von Anfang an dadurch gegeben war, dass wir eben nicht nur landwirtschaftliche Demeter-Rohprodukte hergestellt haben, sondern immer gleich veredelt haben und durch den Mehrwert die Rohstoffe, die Menschen und die Mitarbeiter bezahlen konnten. Mit den Jahren sind es mehr Teebeutel, mehr Umsatz, mehr Menschen geworden, aber das Prinzip war dasselbe, als wir noch sehr einfach und mit sehr wenigen Mitarbeitern gearbeitet haben.

? - Hattet ihr auch gleich gute Handelspartner?

HA - Ja, wir waren – was das angeht – wirklich gesegnet. Es ist ein ganz wichtiger Faktor, Partner mit gleichen Werten zu haben, die Interesse an dem Konzept und an den Produkten haben, mit denen man das Unternehmen auch weiterentwickeln kann. Wir hatten von Anfang an diese tollen Wirtschaftspartner, die das mitgetragen haben und auch mitentwickelt haben, mitunterstützt haben, dazu viele Freunde, die uns helfen, nicht als Wirtschaftspartner, sondern als Lehrer, Professoren, Forscher, Künstler, Handwerker, die sich hier eingebbracht haben. Dazu noch die Fördervereine «Freunde von Sekem» in Skandinavien, Deutschland, Holland, Österreich, Schweiz, Italien usw., die uns immer wieder mit Mitarbeitern, Geld und Sachspenden, vor allem für die sozialen und kulturellen Einrichtungen, unterstützen – ein ganz wichtiger Teil vom Sekem. Aber das Konzept Sekem lebt nicht nur aus diesen Schenkungsgeldern, daran hängt nicht die Lebensfähigkeit von Sekem.

? - Wie exportorientiert ist Sekem?

HA - Von Anfang an war das die Vorgabe, dass wir überwiegend für den lokalen Markt produzieren, um hier etwas zu bewirken und zu verändern. Wir wollten nicht wie normalerweise, auch im Bio-Markt üblich, hier produzieren und an die grossen Bio-Märkte in Deutschland usw. verkaufen. Wir wollten die Kunden in Ägypten damit erreichen und nicht Europa, die USA oder Japan damit beliefern. Unsere Idee, Produkte für den lokalen Markt, haben wir durchgehalten und bis heute ist der lokale Markt wichtiger als der Export. Aber auch der Exportmarkt hat seine Berechtigung,



Gedenktafel an den Gründer von Sekem

gerade auch durch die Partnerschaften, wir haben nichts gegen Exporte, aber es darf nicht die einzige Orientierung unserer Betriebe sein. Aber wenn in anderen Ländern Bedarf an Produkten da ist, die es dort gar nicht gibt wie Datteln oder Sesam, dann macht ein Austausch in beide Richtungen sehr viel Sinn und ist eine gewinnbringende Ergänzung.

? - Wie läuft die Vermarktung an die preissensiblen europäischen Kunden?

HA - Hierbei spielt wieder die Partnerschaft eine Rolle, aber es gibt sicher auch noch andere Faktoren. Z.B., dass Bio-Produkte in allen Ländern meist noch einen einstelligen Marktanteil haben und immer noch eine Nische sind. Die Kunden wollen zwar gerne Bio, sind aber wenig bereit, höhere Preise zu bezahlen. Wir bauen den lokalen Markt aus bzw. erst einmal stellen wir gerade 40.000 Bauern von konventionell auf biologisch um. Um zu ermöglichen, dass ihre Bio-Produkte nicht teurer sind als konventionelle Produkte im sehr preissensiblen lokalen Markt, haben wir diese Idee mit den Ökosystemdienstleistungen entwickelt, um die wahren Preise (true costs) für die Bauern zu erreichen, die Produkte aber zu herkömmlichen Preisen zu verkaufen. Wir gleichen die Differenz mit Kohlenstoff-Zertifikaten aus. Also z.B. die Bauern bauen etwas teurere Bio-Kartoffeln an und kompensieren die Differenz mit CO₂-Credits.



Mauer beim Ibrahim Abouleish-Kreis auf SEKEM

? - Wie genau funktioniert das System mit den CO₂-Credits?

HA - Der Kohlenstoff, den die Bauern im Boden durch Aufforstung, Humusbildung und Kompostierung speichern bzw. nicht emittieren, ist messbar und kann zertifiziert werden. Bei der Vermarktung der CO₂-Credits hilft uns sogar der Staat. Die Erlöse aus den Kohlenstoff-Zertifikaten bedeuten ein nicht unerhebliches zusätzliches Einkommen für die Bauern, sicherlich vergleichbar mit den höheren Preisen, die ein Demeter-Bauer in Europa bekommt. Der Kunde im lokalen Markt spürt das jedoch nicht. Je nach Preis der CO₂-Credits kriegen die Bauern bis zu 30% zusätzliches Einkommen und das macht den Unterschied.

Wenn das System erst einmal genügend ausgebaut ist, dann wird das nicht nur für Ägypten anwendbar sein, sondern auch in anderen Ländern und wir können dann den lokalen Markt und die Kunden in Europa noch besser bedienen und sind wettbewerbsfähig. Das dauert natürlich ein paar Jahre, bis wir so effizient sind. Aber unser Plan für Ägypten ist, dass wir alle sieben Millionen ägyptischen Bauern umstellen – das ist unser Traum. 40.000 ist jetzt ein erster Schritt, der nächste Schritt sind 250.000 bis 2028 und so fort. Wenn wir ein Prinzip hinkriegen, dass die Bauern biologische Produkte für konventionelle Preise verkaufen, dann haben wir es geschafft, denn jeder will das gerne.

? - Wo liegen die Herausforderungen?

HA - Wir müssen unsere Kapazitäten aufbauen, um diese Bauern bei der Umstellung zu unterstützen, sie müssen ausgebildet und beraten werden, müssen Saatgut bekommen, biologischen Pflanzenschutz, die Präparate etc. Das braucht Zeit und ist derzeit das Problem, wir können es noch nicht leisten. Aber wenn wir es mit der Zeit hinkriegen, dann haben wir mehr Rohstoffe für den heimischen wie für den Exportmarkt zu wettbewerbsfähigen Preisen. Wenn sich das für viel mehr Bauern und viel mehr Produkte durchsetzen lässt, dann soll in einem zweiten Schritt ein höherer Anteil an der Wertschöpfung folgen. Im Moment sagen wir den Bauern, du baust an, was immer du anbaust, und verkaufst dahin, wohin du immer verkauft hast für den Marktpreis. Es ist wichtig, dass die Farmer das unabhängig von uns erreichen, sonst bleibt es, wie es bisher war, dass die Abnahme durch uns höhere Preise garantiert. Die Skalierung des Umstellungsmodells darf nicht abhängig von Sekem sein und organisierten Wertschöpfungsströmen, es muss im ganz normalen Markt funktionieren! Sekem will auf keinen Fall der Flaschenhals der Entwicklung sein.

Wenn wir es dann mit der Zeit schaffen, die Wertschöpfungsketten zu verbessern und transparenter zu machen, die Bauern in Kooperativen oder Genossenschaften zusammenzufassen, dann ist es möglich, noch mehr Wert zu generieren und bessere Preise zu erzielen. Die Bauern brauchen unbedingt zusätzliches Einkommen, denn das, was die Kleinbauern aktuell verdienen, reicht hinten und vorne nicht.

? - Geht das Modell auch in anderen Ländern auf?

HA - Wir arbeiten bereits mit vielen Organisationen wie FAO, dem World Food Program oder der IFA zusammen und sind auch in Ländern außerhalb Afrikas aktiv, z.B. in Indien.

Es besteht grosses Interesse, weil wir eine Lösung anbieten für Probleme, die so viele Länder betreffen und auf die viele hinarbeiten, alle wollen bessere Löhne, bessere Qualitäten, Ernährungssicherheit und Klimaschutz.

Wir propagieren auch, dass unser Modell skalierbar ist und übertragbar auf jedes andere Land. Wir haben ein grosses internationales Netzwerk, mit dem wir zusammenarbeiten, um auch in anderen Ländern das zu ermöglichen, was wir hier machen. Es müssen die passenden Partner zusammenkommen wie Regierungen, Organisationen und Institutionen, die unterstützen. Wir massen uns nicht an, die Entwicklung in Kenia oder Indien zu steuern, aber wir stellen unsere Lösungen vor, sind auf allen internationalen Konferenzen und unterstützen, wo wir können, um die Botschaft in die Welt zu tragen. Das geht alles nicht von heute auf morgen, aber es war und ist ein wichtiger Schritt, damit immer wieder in die Öffentlichkeit zu gehen.

Wir sind auch mit IFOAM Organics International, Demeter International und der Organic Regenerativ-Bewegung in engem Austausch und enger Zusammenarbeit, weil wir uns auch als Speerspitze fühlen, an einem grossen Systemwandel mitzuwirken und nicht in der Nische zu bleiben. Nicht zwei oder drei Prozent Bio sind unser Ziel, sondern 20-30%, daran arbeiten wir. Sekem lebt die Transformation in sehr starker Ausprägung: Wir tun, was wir können.

? - Welche Rolle spielt denn die Begrünung der Wüste im Sinne von Klimaschutz?

HA - Wahat spielt eine ganz eigene Rolle. An dem Modell wollen wir zeigen, wie wir Wassermanagement und Wasserverbrauch optimieren können, das ist in der Wüste das Wichtigste. Wir sind dabei, ein Modell zu entwickeln, das auf Agroforestry und Ökosystem-Regeneration aufbaut und das zeigt, dass man grossflächig Wüste begrünen kann, mit wenig Wasser, den richtigen Pflanzen, den richtigen Methoden, biodynamischer Landwirtschaft. Wahat ist unsere Versuchsfarm und soll Methoden weiterentwickeln, die in Wüstengebieten Begrünung möglich machen und der fortschreitenden Desertifikation Einhalt gebieten können. Denn das ist existenziell.

? - Woher kommt das Wasser, die Niederschlagsmenge liegt bei 20mm im Jahr?



Futter aufladen

HA - Ägypten lebt vom Nil. Er bringt uns jährlich 55 Mrd. Kubikmeter, jeder Tropfen, der von Assuan ankommt, wird in Sekem zweieinhalbmal für die Landwirtschaft genutzt. Das ist hier auf der Hauptfarm unsere Hauptwasserquelle. In Wahat haben wir das Nubische Grundwasservorkommen, das grösste Süßwasserreservoir der Welt. Das regeneriert sich aber nicht so schnell, sodass wir hier noch viel sorgsamer und sparsamer mit dem Wasser umgehen müssen.

Mit Zuversicht, Kreativität und Zusammenarbeit können wir so vieles, was unmöglich scheint, bewirken. Wunder können immer und überall passieren. •

KARIN HEINZE hat BiO Reporter International gegründet und für verschiedene Publikationen deutscher Bio-Medien gearbeitet. Sie ist seit über 20 Jahren als Journalistin, Fotografin, Videofilmerin und Beraterin tätig. Ihre Themenschwerpunkte sind Bio, Ökologie, fairer Handel und Nachhaltigkeit.





-Véronique

EIN UNTERNEHMER PFLANZT OBSTBÄUME – auf den Spuren von Joseph Beuys

Ein Gespräch mit **Michael Heissenberg**

Mathias Forster - Guten Tag Herr Heissenberg! Ich freue mich darauf, mit Ihnen über Ihr Projekt zum Schutz von alten Obstsorten zu sprechen. Aber bevor wir dazu kommen, würde ich gern noch etwas anderes wissen. Sie sagten ja, dass Sie auf uns zugekommen sind, nachdem Sie die Gespräche mit Johannes Stüttgen in unserem Magazin gelesen haben?

Michael Heissenberg - Ich war selbst drei Jahre lang bei Beuys in Düsseldorf. Das war in den 70er-Jahren: Johannes Stüttgen war ja ein Schüler von Beuys und hat damals schon seine eigenen Aktionen durchgeführt. Bei einer solchen Aktion in Gelsenkirchen habe ich ihn kennengelernt. Die Aktion hieß: «Der 1977-Mann weiht Nachfolger ein (Kunstlehrer springt in Mülltonne).»

Das hat mich fasziniert. So bin ich dann in dem Umkreis von Beuys in Gelsenkirchen gelandet. Bei einer Kunst-AG in Gelsenkirchen kam Beuys dann selbst zu einem Treffen und fragte in die Runde, ob es nicht Leute gibt, die ihm helfen wollen, die Aktivitäten in Düsseldorf weiter auszubauen. Das habe ich dann zusammen mit Sigi Sander, einem anderen Schüler von Beuys, gemacht. So sind wir nach Düsseldorf gekommen.

? - Haben Sie bei Joseph Beuys studiert?

MH - Nein, das ging dann schon nicht mehr. Zu dem Zeitpunkt war er von der Kunstakademie in Düsseldorf schon entlassen worden. Aber es war natürlich trotz-

dem viel los zu der Zeit. Es gab viele Aktionen. Wir haben Plakate gedruckt, manchmal tausende per Hand. Außerdem war das die Zeit, in der die Grünen als Partei gegründet wurden. Da ging es dann darum, bei den unterschiedlichen Projekten behilflich zu sein. **Ich war in der Zeit der Fahrer von Beuys, sein Bodyguard, und vieles mehr, also eigentlich so eine Art Kindermädchen für alles.** Ich habe dann sehr früh eine Familie gegründet und musste Geld verdienen. Da ich in der Zeit bei Beuys derjenige war, der Dateien anlegte und verwaltete, lernte ich ganz aus der Praxis heraus, mit dem Computer umzugehen. Die Baumpflanzaktion «7000 Eichen» auf der Dokumenta habe ich nur am Anfang mitgemacht. Ich bin in der Zeit nach Hamburg gegangen und habe dort angefangen in einer Computer-Firma zu arbeiten. Daraus habe ich dann meinen Beruf gemacht, habe schliesslich mehrere Unternehmen gegründet und wurde Unternehmer. Aber die Firma in Hamburg, bei der ich damals anfing zu arbeiten, hat sich seitdem sehr verändert. Viele Leute sind weggegangen, ich bin da heute noch. Was ich an Firma heute noch habe, habe ich dort. Es ist eine Software-Firma, in der ich immer noch geschäftsführender Gesellschafter bin. Aber ich mache da eigentlich nicht mehr viel, denn es gibt eine nachfolgende Generation, die müssen das jetzt hauptsächlich machen. Ich arbeite jetzt in anderen Bereichen und habe eine kleine Stiftung gegründet, eine gemeinnützige GmbH, in der mache ich die anderen Dinge, die mir wichtig sind.

? - Erzählen Sie doch mal von Ihren Aktivitäten. Sie kümmern sich ja um Kunsnachlässe und um den Erhalt alter Obstsorten. Mit welchem Thema möchten Sie beginnen?

MH - Ich fange mal mit dem Thema alte Obstsorten an. Denn das ist weiter gediehen. Seit 2014 befasse ich mich mit dem Thema und versuche mit Bekannten und Freunden, möglichst viele alte Sorten zu erhalten. **Dabei habe ich einen Weg eingeschlagen, in Anlehnung an meine Vergangenheit, wie ich es bei Beuys gelernt habe. Ich wollte das also nicht für mich machen und in meinem Garten eine Streuobstwiese mit fünfzig Bäumen anlegen, sondern ich wollte das für andere machen.**

Also habe ich mir Höfe gesucht, die meisten sind Demeter-Höfe, die vielleicht schon Altbestände haben und die darum wissen, was eine alte Obstsorte ist und auch, dass das einen Unterschied macht, ob man die da stehen hat oder nicht. Dann habe ich angefangen zu sammeln. Es gibt in Deutschland das sogenannte Erhalternetzwerk Obstsorten, in das bin ich eingetreten und versuche seitdem, möglichst viele verschiedene Sorten, die im Verschwinden begriffen sind, zusammenzutragen. Dann habe ich mir eine Baumschule aufgebaut, auf einem Demeter-Betrieb hier ganz in der Nähe, da kann ich praktisch zu Fuß hingehen. Von da aus verteile ich die Bäume an andere Demeter-Höfe oder Bio-Höfe oder auch konventionelle Betriebe, je nachdem, wer das haben will. Ich habe nicht nur Höfe in meinem Verteilnetzwerk, sondern auch öffentliche Flächen. Es gibt in Hamburg zum Beispiel den grössten Parkfriedhof der Welt, den Friedhof Ohlsdorf, der hat 380 ha Fläche. Da habe ich auch ein paar hundert Bäume stehen, weil die gesagt haben, wir wollen hier eine Obstarche haben, wir haben Platz genug. Es werden nicht alle Gräber belegt. Hier und da kannst Du was hinstellen. Und das habe ich dann gemacht.

Inzwischen sind es insgesamt 6960 Bäume auf 110 Flächen. Die Sortenanzahl, die dadurch erhalten wird, beträgt ca. 1500. Das ist ziemlich sicher das grösste Erhaltungsprojekt für Obst in Norddeutschland, vielleicht sogar in Deutschland. Das weiss ich nicht. Das ist mir auch nicht so wichtig. Wichtig ist, dass das gemacht wird. Dabei geht es nicht nur

darum, die Sorten zu erhalten, sondern es geht auch darum, das Wissen um diese Sorten zu erhalten. Das Wissen verschwindet ja auch. Es gibt zum Beispiel bei den Birnensorten in Deutschland noch zwei bis drei Leute, die anhand der Frucht 1000 Sorten auseinander halten können. Wenn die mal weg sind, dann ist das Wissen auch weg. Denn allein anhand der Literatur geht das nicht. So sind wir auf die Suche nach Fördergeldern gegangen und haben eine grosse Stiftung gewinnen können, die uns den genetischen Fingerprint bezahlt für diese 1000 Sorten. Das heisst, wir haben uns eine Datenbank aufgebaut, darin steht wie die Sorte heisst und wie deren genetischer Fingerprint aussieht, sodass man praktisch ein Muster hat, wodurch, wenn wir alle weg sind, die das Wissen heute haben, man das von einem Automaten erkennen lassen kann, indem man ein paar Blätter analysiert und daraus diesen Print macht. Das machen wir jetzt für die Birnen. Das soll für die Kirschen auch noch gemacht werden, denn da ist die Situation noch wesentlich dramatischer – für die Kirschen und Pflaumen. Da gibt es noch weniger Menschen, die das erkennen können, weil das Erkennen extrem schwierig ist. Wissen Sie, wie man eine Kirschsorte erkennt?

? - Nein.

MH - Am Kern. Der Kern ist das wesentliche Erkennungsmerkmal. Es gibt auch die Frucht und die Farbe, aber die halten sich ja nicht lange. Das Wesentliche ist der Kern. Es gibt grosse Kernsammlungen. Aber es gibt eben extrem wenige Menschen, die hier eine Sortenbestimmung machen können. Was mache ich in dem Zusammenhang noch?

Ich habe mir eine Bibliothek aufgebaut, die noch nicht vollständig ist, aber schon ziemlich umfangreich und die etwa 600 Bücher umfasst. Das beginnt mit gedruckten Büchern ab 1750 und geht bis dahin, dass manche Sachen digitalisiert sind. Ich habe eine eigene Suchmaschine, in der ich dann suchen kann, wenn ich im Hinblick auf eine bestimmte Sorte nicht weiter weiss. Da schaue ich dann rein und versuche mich zu orientieren. Dafür habe ich mir auch eine Literaturdatenbank erstellt. Aber es reicht mir nicht, nur die Sorten zu erhalten. Ich möchte das in Zukunft mehr



verbinden mit dem, was Beuys gemacht hat im Sinne der Baumpflanzaktion in Kassel. Kennen Sie die?

? - Sie meinen die Pflanzung von 7000 Eichen? Ja, die kenne ich. Das ist für mich ein grosses Aufwacherlebnis gewesen und eigentlich mein Lieblingswerk von Beuys. Die Idee Bäume auszuwählen, die 1000 Jahre alt werden können und die Pflanzung jeweils zusammen mit einem Stein zu machen, sodass sich der Tod und das Leben praktisch gegenüberstehen und sich das Verhältnis von Leben zu Tod jedes Jahr zugunsten des Lebens verändert, das ist eine unglaublich geniale Idee. Interessant ist auch, was vor ein paar Jahren passierte. Da wollte die Stadt einige dieser Bäume fällen, weil man irgendeine Strasse bauen wollte. Da ging ein Aufschrei durch die Welt und viele Menschen sagten, dass man diese Bäume nicht fällen dürfe, weil es sich um ein Kunstwerk von Beuys handelt. Also dadurch, dass Beuys die Bäume in sein Kunstwerk einbezogen hat, hat er gleichzeitig einen Schutz für diese Bäume geschaffen. Und so sind die 7000 Bäume zu einem Gemeingut geworden für die ganze Menschheit. Das finde ich unglaublich faszinierend, dass er das so denken und auch umsetzen konnte, sicherlich auch, weil die Meisten nicht kapiert haben, was er da gerade macht, weil sie nur in den Moment geschaut haben oder 20 oder 30 Jahre in die Zukunft, aber nicht 1000 Jahre.

MH - Genau. Und mein Anliegen ist schon, mich damit zu verbinden. Es gibt ja aber noch eine zweite Pflanzung von Beuys in Bologniano. Kennen Sie die?

? - Nein, die kenne ich nicht.

MH - Da gibt es eine Pflanzung, die hat er auch in den 80ern angelegt, also praktisch zeitgleich mit der Pflanzung der 7000 Eichen in Kassel. Da hat er nicht 7000 Eichen ausgesucht, sondern 7000 andere Gehölze. Ob die Pflanzung fertig geworden ist, das kann ich nicht sagen. Er hat das damals gemacht für ein sehr wohlhabendes adliges Ehepaar in Bologniano. Die Aktion hieß «difesa della natura», die findet man noch. Und diese Baronin, die lebt sogar noch. Die ist inzwischen Mitte 90. Ich habe mit ihr Briefkontakt, weil ich gerne die Liste haben möchte von den Pflanzenarten. Es gibt

ein Buch, das diese Dame geschrieben hat. Es heisst «Beuys Voice», also die Stimme von Beuys. Daraus geht hervor, dass Beuys die Bäume damals schon, in den 80er-Jahren so ausgewählt hat, dass sie Klimaindikatoren sind, was ich natürlich sehr spannend finde.

Ich habe einen sehr guten Kontakt zu der Organisation «Pro Spezie Rara» in der Schweiz, von der ich eine ganze Menge Vermehrungsmaterial nehme, unter anderem weil das umziehen muss wegen den Klimaveränderungen. **Das betrifft auch die Kirschen und Pflaumensorten im Süden von Deutschland. Die müssen Richtung Norden umziehen, weil die dort im Süden nicht mehr gedeihen.**

Ich habe zum Beispiel etwa 90 Beerensorten aus der Schweiz erhalten, Apfel-, Birnen-, oder Kirschsorten etwa 40. Die Menschen wenden sich dann zum Beispiel an mich und sagen, wir haben hier dreissig Sorten, aber wir haben keine Erhalter und keine Fläche. Und dann sage ich immer, ich habe auch noch keine, aber ich finde schon eine. Schicken Sie mir mal den ganzen Salat. Ich habe inzwischen 150 Bäume gemacht aus diesem Veredelungsmaterial. Die stehen jetzt bei mir im Garten, dann kommen sie irgendwann in die Baumschule und danach kommen sie irgendwann raus.

Ich besorge mir hierfür von der Baumschule Wurzelunterlagen, schneide sie ab und setze dann das Edelreis oben rein, mache das mit einem Wundverschluss, der zum grossen Teil aus Bienenwachs besteht, zu und hoffe dann, dass es anwächst. Und in 95% der Fälle wächst es auch an. So bekomme ich dann auch aus ganz Deutschland Zweige geschickt und mache Bäume draus.

Ich möchte nochmal die Verbindung mit Beuys herstellen. Wenn ich heute zum Beispiel eine Pflanzung einrichte, dann treffe ich natürlich auf Menschen, die wissen, was das ist. Und wenn ich dann gut dokumentiere, dann weiss ich genau, welche Sorte ich wo hingepflanzt habe, und zwar genau an dem Punkt auf jeder beliebigen Fläche. Das weiss ich von jeder Sorte, die wir bisher ausgebracht haben. Das versuche ich in einer Grössenordnung zu machen wie Beuys, also mein Ziel sind 7000 Bäume. Man sagt in der Geschäftswelt «too big to fail». Das gilt hier auch. Meine Hoffnung ist, dass das Projekt so gross wird, dass man es nicht mehr übersehen kann.

? - Das wäre dann eine Größenordnung, bei der man hoffen kann, dass es von öffentlichem Interesse ist und somit auch unter öffentlichen Schutz gestellt werden kann.

MH - Genau. Das ist das, was ich erreichen möchte. Das bekomme ich hin. Ich habe bisher ca. 60 ha bepflanzt. Das ist ganz schön viel, auch wenn es verstreut ist. Das ist auch der Grund dafür, dass ich meine, dass ich das Projekt jetzt mehr publik machen möchte, was ich bisher nicht gemacht habe, was aber hiermit beginnt.

Ein wichtiger Aspekt hierbei ist auch die Ernährungssicherheit. Wenn Sie zum Beispiel heute in den Supermarkt gehen und Sie kaufen einen Apfel oder eine Birne. Bei Äpfeln ist es zum Beispiel so, dass alle Äpfel, die wir heute im Supermarkt kaufen, durch Inzucht von acht Eltern abstammen.

Das heisst, wenn von diesen wenigen Eltern eine Sorte eine heftige Krankheit bekommt, einen Pilz oder einen Virus, dann sind die alle weg. Vielleicht ein Beispiel dazu. Also hier im Alten Land, bekannt für seine Äpfel und Birnen, wird auf mehreren tausend Hektar Obst angebaut. Da gibt es eine Birne, die nennt sich Alexander Lukas. Diese Birne ist die Hauptkultursorte hier oben, die hier in die Märkte kommt. Diese Sorte ist kaputt, das heisst die ist so schorfanfällig, dass die Bauern hier entweder permanent mit der Giftspritze rumlaufen müssen oder die Bäume rauswerfen. Das wäre dann auf tausend Hektar und dann haben Sie keine Nachfolgebirne. Die gibt es nicht. Betrachten Sie das mal unter dem Gesichtspunkt der Ernährungssicherheit. Ich habe mit meinen Freunden zusammen inzwischen etwa 600 Birnensorten gesammelt und wir haben nun begonnen, jeweils eine Bonität zu erstellen, das heisst wir schreiben auf, wie die Sorten sich entwickeln und welche Krankheiten auftreten. So können wir Birnensorten identifizieren, die Schorfresistenzen haben und da können wir dann sagen: «Kreuzt die mal mit ein». Das heisst es geht darum, diese ganze Thematik in die Zukunft zu befördern. Und ich mache das am liebsten in Verbindung mit dem, was ich von Beuys kenne.

? - Sehr interessant! Vielen Dank für das Gespräch, wir führen es im nächsten Magazin gerne weiter! ●

Wir finden das Projekt und die Herangehensweise von Michael Heissenberg sehr schlüssig, stimmig und wichtig. Deshalb haben wir uns entschlossen, ihn zu unterstützen und sind nun dabei, einen Fonds zu schaffen, über den das möglich gemacht werden soll. Daraüber werden wir im nächsten Magazin mehr berichten. Wer jedoch Michael Heissenberg und seine Tätigkeit jetzt schon unterstützen möchte, kann das mit einer freien Spende oder Übernahme einer Baumpatenschaft auf eines dieser Konten tun:

CHF-Spendenkonto

Bio-Stiftung Schweiz
Bordeaux-Strasse 5, 4053 Basel
Freie Gemeinschaftsbank, Basel
IBAN: CH17 0839 2000 1605 3730 4
SWIFT-BIC: FRGGCHB1XXX
Spendenzweck: Heissenberg oder Baumpatenschaft

EUR-Spendenkonto

Bio-Stiftung Schweiz
Bordeaux-Strasse 5, CH-4053 Basel
GLS Bank, Bochum
IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS
Spendenzweck: Heissenberg oder Baumpatenschaft

Eine Baumpatenschaft beinhaltet die Pflanzung inklusive Pflanzmaterial, Bewässerung, Pflege in der Baumschule, Pflege der ausgepflanzten Bäume, Sortenprüfung, Pflege in der Datenbank und ggf. Ersatz, falls der Baum eingeht.

	1 BAUM	2 BÄUME	3 BÄUME	4 BÄUME	5 BÄUME	MEHR
1 JAHR	100.-	200.-	300.-	400.-	500.-	
2 JAHRE	200.-	400.-	600.-	800.-	1000.-	
3 JAHRE	300.-	600.-	900.-	1200.-	1500.-	
4 JAHRE	400.-	800.-	1200.-	1600.-	2000.-	
5 JAHRE	500.-	1000.-	1500.-	2000.-	2500.-	
LÄNGER						

ZWÖLF MALERISCHE HOFPORTRÄTS

Ein immerwährender Kalender mit Gemälden von Charles Blockey



Zwölf Partnerhöfe des Bodenfruchtbarkeitsfonds im künstlerischen Porträt – eine Hommage an die Vielfalt und Verantwortung in der Landwirtschaft. Der Kalender «Hofporträts» verbindet Kunst und Landwirtschaft.

Ideal als Geschenk – inspirierend, nachhaltig und schön.

Ein Projekt der Bio-Stiftung Schweiz zum Abschluss des Bodenfruchtbarkeitsfonds.

- Format: 48 × 33 cm (Querformat, immerwährend)
- Preis: CHF 30.– + Versand
- Bestellung: ab sofort möglich
- Versand: ab Ende November
- Nettoerlös: zugunsten von Projekten zur Förderung der Bodenfruchtbarkeit der Bio-Stiftung Schweiz

Weitere Informationen und Bestellung: www.bio-stiftung.ch





UNTAUGLICHE VORGABEN ZUR AGRARPOLITIK 2030

Warum kommt es zu Zerrüttungsprozessen
und zum Verlust der Fähigkeit der Völker,
sich selber gesund und sicher zu ernähren?



Von **Hans Bieri**

Es besteht eine deutliche Tendenz, lebensweltliche Bereiche wie Gesundheit und Ernährung durch eine Globalisierung der Wirtschaftsstrukturen ausserparlamentarisch zu regulieren.

DIE NATIONALE AGRARPOLITIK

Im Hochlohn- und Hochpreisland Schweiz ist eine einheimische Landwirtschaft nur möglich durch einen Grenzschutz. Dieser wurde durch die WTO herabgesetzt. Als Antwort hat die nationale Agrarpolitik durch direkte Einkommenszahlungen den Einkommensverlust wegen der Lockerung des Grenzschutzes auszugleichen versucht, ohne dabei die WTO-Regeln zu verletzen. Ein weiteres Hauptelement der Agrarpolitik ist das bäuerliche Bodenrecht, das die Preise für Landwirtschaftsland beschränkt. Aufgrund des Hochpreis- und Hochlohnlandes Schweiz sind entsprechend nicht nur die Bodenpreise, die Löhne etc., sondern auch die Lebensmittel im Ausland billiger. Dies ruft den bekannten Einkaufstourismus hervor. Deshalb besteht trotz Grenzschutz ein genereller Preisdruck auf die Lebensmittel in der Schweiz. Diesen Preisdruck schieben die Teilnehmer der gesamten Wertschöpfungskette sich gegenseitig zu. Dabei haben die Bauern die geringste Marktmacht und deshalb leidet die Landwirtschaft

deutlich unter der Unterbezahlung. Die Unterbezahlung ist häufige Ursache von Umwelt- und Qualitätskonflikten. Die einseitige Wahrnehmung dieses Konfliktes lautet, die Landwirtschaft belaste die Umwelt – anstatt dass man die Unterbezahlung und ihre negativen Auswirkungen in die Verantwortung nimmt. Wer zwingt denn eigentlich die Landwirtschaft, ihre eigene Produktionsgrundlage zu belasten? Das weiss niemand so gut wie die Landwirtschaft selbst. **Niemand belastet seine eigene Produktionsgrundlage, ausser er wird wirtschaftlich dazu gezwungen.**

Kurz: Der Strukturwandel der Landwirtschaft wird zurzeit durch ungenügendes Einkommen bestimmt und nicht – wie dies im Sinne der Nachhaltigkeit erforderlich wäre – ausschliesslich durch die technisch-organisatorischen Möglichkeiten der Arbeitserleichterung und der nachhaltigen Intensivierung.

DIE BÄUERLICHE WIRTSCHAFT UND DIE INNENKOLONISATION

In der Landwirtschaft ist die Natur das vorgeschoßene Kapital, das erneuert werden muss. Das hat die «übige Wirtschaft», die seit der bürgerlichen Revolution von der Lebensgrundlage des Bodens getrennt ist,



nicht mehr im Blick. Aus ihrer Sicht werden mit Kapital Produktionsmittel gekauft und am Ende des Produktionszyklus hat sich das Kapital vermehrt: «Es hat Junge bekommen», wie schon Aristoteles diese «Vermehrung des Geldes» kritisch kommentierte.

In der Landwirtschaft dagegen muss am Ende des Produktionszyklus die Natur wieder instand gestellt sein, damit sie erneut Lebensmittel wachsen lässt. Das von der Landwirtschaft eingesetzte Kapital, die Naturgrundlage, wird nicht grösser, akkumuliert nicht, wie das in der übrigen Wirtschaft der Fall ist. Es muss lediglich ohne Schaden erneuert werden.

Die Naturgrundlage selbst muss heil bleiben bzw. immer wieder erneuert werden. **Die Natur ist nicht Produkt, sondern die grundlegende Voraussetzung, dass Lebensmittel gewonnen werden können. Lebensmittel werden nicht gefertigt wie Industrieprodukte, und ebenso werden Lebensmittel völlig anders konsumiert als alle übrigen Güter oder Dienstleistungen.**

Es ist das Anliegen der Innenkolonisation die Schadensentwicklung in der Landwirtschaft zu beheben. Die Ursache für die Schadensentwicklung liegt darin, dass die bürgerliche Revolution die Naturgrundlage mit der Industrieware gleichgesetzt und ebenfalls zur Ware gemacht hat. Folglich unterliegt die Naturgrundlage ungeschützt dem Gewinnzwang des Kapitalismus. Dadurch wurde sowohl das bäuerlich geprägte Europa und ebenso dessen externe Kolonien an der pfleglichen Entwicklung ihrer Kulturen gehindert und nach aussen zum Raubbau in den Kolonien und intern ebenfalls zum Raubbau oder alternativ dazu zur Abwanderung gezwungen. Diese seit der Industrialisierung entstandene Beziehungslosigkeit zu unseren eigenen Naturgrundlagen muss behoben werden: **Die Ursachen dieses Entfremdungsprozesses liegen darin, die Natur zur Ware zu machen. Was wir brauchen, ist eine Rekultivierung unserer Erde – und nicht die Besiedelung des Mars.**

DIE NICHT GELÖSTE FRAGE DER WERT- UND PREISBILDUNG DER LEBENSMITTEL IN EINEM HOCHENTWICKELTEN INDUSTRIE- UND DIENSTLEISTUNGSLAND

Wie sind die bäuerlichen Leistungen einer nachhaltigen Lebensmittelproduktion zu bewerten? Diese Frage steht unbeantwortet wie ein erratischer Felsbrocken in der Gegend. Es gibt aktuelle Versuche, den Konsumenten die bäuerlichen Produzenten medial näherzubringen, um bessere Preise zu erreichen und so also aus dem Oligopol der Verarbeiter/Verteiler auszubrechen. Oder es wird versucht, durch besondere Qualitätsmerkmale ein Alleinstellungsmerkmal zu erzeugen, um so bessere Preise zu erreichen. Doch auch diese Angebote erfordern zwingend einen Mehraufwand. An der generellen Unterbezahlung ändert sich dadurch nichts. Will man separate Umweltleistungen definieren und entlöhen, müssen die Mittel zusätzlich entweder vom Steuerzahler oder vom Konsumenten abgegolten werden. Es gibt eben keine Wachstumswirtschaft «netto Null». Anstatt nun die Ursachen des Konfliktes der gängigen Wachstumswirtschaft mit der Naturgrundlage zum Thema zu machen und zu lösen, überspielt die EU diesen Konflikt mit einem «Deal», mit der sogenannten Taxonomie gezielt nachzuholen. **Der Deal besteht darin, den Konflikt der Unterbezahlung der Landwirtschaft und den Konflikt der Wachstumswirtschaft mit der Naturgrundlage durch «grüne» Fördergelder zu lösen.** Wir erkennen hier bereits Ambitionen supranationaler Strukturen wie der EU ihre Gestaltungsmacht auszubauen und zu konsolidieren und damit die Tendenz zu einem global regulierten Ernährungssystem! Der Grundkonflikt, dass die Naturgrundlage nicht Ware sein kann, wird dabei nicht gelöst.

DIE GELTENDE AGRARPOLITIK UND IHRE AUFLÖSUNG DURCH DIE AGRARPOLITIK 2014-17

Die derzeit noch geltende nationale Agrarpolitik greift ein, um die Landwirtschaft im Hochlohn- und Hochpreisland Schweiz zu erhalten. Ohne Grenzschutz und ohne Einkommensausgleich wegen den WTO-bedingt zu tiefen Produzentenpreisen gäbe es keine

flächendeckende Landwirtschaft auf dem heutigen Versorgungsniveau. Die dazu erforderlichen Staatsausgaben beruhen auf dem Verfassungsauftrag der Ernährungssicherheit. Sie unterliegen jedoch auch dem Budgetprozess zur Verteilung der Staatsgelder. Da es nach wie vor um die Kaufkraft der Konsumenten geht, gibt es mächtige wirtschaftliche Interessen, welche den Import ausweiten wollen. Dies erfolgt gezwungenermassen auf Kosten der Selbstversorgung durch die eigene Landwirtschaft.

Die Agrarpolitik 2014-2017 hat das Parlament unter massgeblichem Druck von Links-Grün im Jahr 2012 beschlossen. Der damalige Nationalrat Beat Jans war an der Durchsetzung dieser Agrarreform massgeblich beteiligt. In der Folge führte diese Reform aber zu gravierenden Konflikten: Der bisher 1993/2002 beschlossene Einkommensausgleich durch direkte produktionsunabhängige staatliche Zahlungen an die Landwirte, um die von der WTO verlangte Reduktion des Grenzschutzes und damit verbundene deutliche Senkung der Inlandpreise abzumildern – wurde in der AP 2014-17 stark reduziert. Das hat das Budget vieler Landwirtschaftsbetriebe schlagartig belastet. Dieser Einkommensverlust und die erzwungenen Mehrarbeiten haben die im Anschluss an die Uruguay-Runde erreichte Stabilisierung durch direkte Einkommenszahlungen wieder aufgebrochen. Das wurde jedoch in der Diskussion nicht direkt wahrgenommen, weil der Zahlungsrahmen unverändert blieb und fälschlicherweise weiterhin als «Direktzahlungen» bezeichnet wurde. Dabei handelt es sich jedoch um jenen Teil des bisherigen Zahlungsrahmens der Direktzahlungen, der fortan neu als Entschädigung von zusätzlich zu erbringenden Leistungen ausbezahlt wurde und somit keine direkte Einkommenszahlung mehr war. Im Klartext: Das von den bisherigen Direktzahlungen durch die AP 2014-17 umgeschichtete Geld führte nicht zu einer Einkommensverbesserung, sondern verpuffte im ausgelösten administrativen Mehraufwand für die Landwirte. Die bürokratischen Kontrollsysteme, die vom Staat für die zusätzlich von der Landwirtschaft verlangten Umwelleistungen eingeführt wurden, erforderten eine erhebliche Mehrarbeit. Deshalb haben die kurzfristig weggebrochenen Einnahmen bzw. ein nicht-entschädigter Mehraufwand zu erheblicher

Unruhe und zu Kritik der Bauern an der Agrarpolitik Berns geführt.

Um der politischen Debatte auszuweichen, die eine Korrektur der AP 2014-17 unumgänglich gemacht hätte, kam man auf die Idee, dass die amtliche Agrarpolitik von 2018 bis 2021 eine «Pause» einlegen solle. Weil zusammen mit diesem Vorschlag auch zugesichert wurde, am Zahlungsrahmen nichts zu ändern, trat eine Mehrheit auf diesen «geköderten» Vorschlag ein. Mit diesem unlauteren Angebot wurde die unerlässliche Korrektur der Agrarpolitik 2014-17 umgangen und weiter auf die lange Bank geschoben!

DER VERSUCHTE SYSTEMWECHSEL

Weil immer noch nicht klar war, wie es weitergehen sollte, hat das Parlament nach der Pause von 2018 bis 2021 die darauf folgende AP 2022+ «sistiert». Weiter hat das Parlament 2020 und 2021 in zwei Postulaten vom Bundesrat einen Bericht verlangt. Darin sollte der Bundesrat zu den mit der AP 2014-17 entstandenen Konflikten und der entstandenen Unsicherheit und Ratlosigkeit Stellung nehmen und einen Weg zur verfassungsgemässen Stärkung der Landwirtschaft aufzeigen. Dieser Postulats-Bericht des Bundesrates lag 2022 vor.

Dem Auftrag des Parlaments, die unbefriedigende Situation, welche durch die Agraregulierung von 2014-17 entstanden ist, in ihrem Hergang offenzulegen, zu analysieren und daraus einen Lösungsweg für die Zukunft herzuleiten, kam der Bundesrat jedoch in keiner Weise nach. Stattdessen legte er einen Text vor, der in seinen Grundgedanken eine «Abschrift» des Berichtes «Making Better Policies for Food Systems» der OECD von 2021 darstellte und der gleichzeitig auch in die EU-Agrarpolitik und in den «Green Deal» der EU einfloss. Der Hauptinhalt dieser Politik besteht darin, den bisherigen wirtschaftlichen Konflikt zwischen Industrie und Landwirtschaft, zwischen inländischer Nahrungsmittelversorgung und Agrarwelt Handel in ein alles umfassendes «Ernährungssystem» zusammenzufassen.

Der Stoffwechsel des Menschen mit der Naturgrundlage wird dabei marktradikal gekappt und auf netto null gesetzt.



Der eigentliche Zweck des Wirtschaftens, die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen und der Emanzipation zu dienen, wird nach dieser globalen Denkweise nicht mehr von den Produzenten und Konsumenten getragen, sondern die Wirtschaft soll durch ein obrigkeitlich gelenktes «System» (das WEF) ersetzt werden.

Die OECD leitet ihr Reformkonzept und den globalen Produktionsauftrag aus folgenden «Konflikten» ab:

- a. 2 Mrd. Menschen sind nicht sicher ernährt.
- b. Der Strukturwandel der Produktionsstrukturen der Landwirtschaft und die Nahrungsmittelversorgungsketten werden als instabil angesehen, letzteres habe ja Covid 19 gezeigt.
- c. Die Landwirtschaft rotte die Artenvielfalt aus.

Die OECD schlägt (2021) vor, diese «Konflikte» folgендmassen zu lösen,

- die Ernährung in Zukunft als ein Gesamtsystem zu betreiben,
- die Ernährungsweise so verändern, dass Knappheiten umgangen werden können,
- die Landwirtschaft als Produktionssystem, zusammen mit den Transport- und Versorgungsketten, «weltweit» zu organisieren und
- die flächenmässige Ausdehnung der Landwirtschaft, welche zu Lasten der Artenvielfalt und des Erdklimas erfolge, zu beschränken und zu reduzieren.

DAS «ERNÄHRUNGSSYSTEM» - EINE INITIATIVE DER POLICY MAKERS NACH DEM MUSTER VON COVID 19?

Der Lösungsansatz der OECD geht nicht auf die Ursachen der bisher festgestellten Fehlentwicklungen ein. Warum kommt es zu Zerrüttungsprozessen und zum Verlust der Fähigkeit der Völker, sich selber gesund und sicher zu ernähren? Dieser Frage gehen OECD und Grossinvestoren kategorisch aus dem Weg!

Die OECD will eine Neuformierung der ganzen Gesellschaft als Wirtschaftsziel in Gang setzen durch ein umfassendes Design der gesamten Ernährung von der Herstellung der Nahrungsmittel über die Vertei-

lung bis zum Konsum der Erzeugnisse. Diese sind halb Nahrungsmittel, halb Pharmaproduct – auch als Nutraceuticals bezeichnet. **Der Stoffwechsel (Metabolismus) mit der lebendigen Natur soll also ersetzt werden – analog zur Covid 19 WHO-Konzeption – durch ein Grand Design, das mit viel Geld – und um das geht es ja – auf den Weg gebracht wird.**

Kurz: Das Design zum umfassenden Ernährungssystem greift zu groben Vereinfachungen und behauptet, die bisherigen Agrarpolitiken hätten sich nur mit der Nahrungsmittelproduktion befasst und alles andere nicht berücksichtigt. Deshalb müssten jetzt Policy Makers nicht nur die Produktion auf den Feldern, sondern auch die Ernährung, die Wirkung auf die Gesundheit der Konsumenten und die Auswirkungen der Nahrungsmittelproduktion auf die ganze Umwelt mit-einbeziehen. **Damit zieht sich das «global design» ein grünes Mäntelchen an und stellt die Loslösung der Ernährung vom Boden als Massnahmen zum Schutz von Natur und Umwelt dar.**

Klar ist: Die Agrarpolitik war immer ein Notbehelf, um die Landwirtschaft innerhalb der geltenden Wachstumswirtschaft mit Ausgleichsmaßnahmen und gemäss dem Verfassungsauftrag in unserem Hochpreis- und Hochlohnland zu erhalten. Ebenso klar, dass die Ursachen der Konflikte nicht bei der Landwirtschaft liegen, sondern bei der Wachstumswirtschaft. Das heisst, wenn die Umwelt- und Kulturkonflikte der Wachstumswirtschaft in Zukunft gelöst werden, ist eine staatliche Agrarpolitik nicht mehr nötig.

Der Reformvorschlag der OECD und des Green Deal verdinglicht nun aber diesen nicht gelösten wirtschaftlichen Konflikt zum Postulat von «netto null» und rechnet dann zurück, welche Massnahmen daraus rein technokratisch abzuleiten und zu treffen bzw. anzutun sind. Damit bleiben die Konflikte ungelöst! Ja, sie werden samt der ganzen Analytik von der politischen Agenda gelöscht und der demokratischen Konfliktlösung entzogen.

DER AUFTRAG DER INNENKOLONISATION

Die richtige Frage hingegen muss lauten: **Wie kann ein naturgegebener lebensweltlicher Zusammenhang, aus dem die Menschheit hervorgegangen ist**

und der von der Industrieentwicklung im Rahmen der vom Kapital induzierten grenzenlosen Wachstumszwänge zur Ware gemacht wurde, wieder aus dieser einseitigen Zweckbestimmung befreit und zur sicheren, aber erweiterten Lebensgrundlage zurückgeführt werden? Wie können die organisatorischen und energetisch-technologischen Erungenschaften der Industrieentwicklung mit unserer Lebensgrundlage so verbunden werden, dass die Kultivierung der erweiterten Lebensgrundlage sich frei entfalten kann?

FAZIT

Der Postulats-Bericht des Bundesrates von 2022 zeigt, dass der Bundesrat nicht gewillt ist, der Kritik des Parlamentes zu folgen und die Fehler der AP 2014-17 zu korrigieren. **Im Gegenteil, der Postulats-Bericht zeigt, dass der Bundesrat die Agrarpolitik quasi im letzten Moment zu 100 % an die Agrarpolitik (AP 2030) der EU anpassen will.**

Der Schweizer «Ernährungssystemgipfel» vom 2. Februar 2023 in Bern war ein klares Fanal, dass auch die Nichtregierungsorganisationen das OECD/EU-Konzept und den daran angegliederten EU Green Deal in der Schweiz mit der AP 2030 durchsetzen wollen. Der Bundesrat hat in seinem Postulats-Bericht falsche Schlussfolgerungen gezogen und dadurch diese Fehlentwicklung unterstützt.

Der zurzeit ohne klare Grundlagen diffus verbreitete Reformpfad zu einem globalisierten «Ernährungssystem» ist abzulehnen und der Postulats-Bericht des Bundesrates als Richtlinienpapier für die Agrarpolitik zurückzuweisen!

Bis 2027 muss der Bundesrat die Botschaft für die AP 2030 vorlegen!

Es ist nun im laufenden Jahr der Moment gekommen, der oben dargelegten falschen Politikentwicklung auf den Grund zu gehen! Die nun deutlich aufgebrochenen Differenzen zwischen dem Verfassungsauftrag zur Ernährungssicherheit und der an die EU angelehnten Haltung des Bundesrates sind grundsätzlicher Art: Sie berühren Fragen der wirtschaftlichen und politischen Organisation und der Identität der Schweiz.

Angesprochen sind bei diesem Thema auch die Neutralität, die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und Freiheit, auch in Bezug auf die internationale wirtschaftliche Ausrichtung der Schweiz. **Die Vorteile, dass wir mit unserer direkten Demokratie die wirtschaftlichen und politischen Grundlagen selbst gestalten, dürfen nicht an die EU abgetreten werden – auch nicht schlechend:** über das Konzept eines totalitär anmutenden «Ernährungssystems», das die lebensweltlichen Grundlagen unserer freiheitlichen Grundordnung zu einem weltweiten «System» umformen will. **Die EU ist nur ein obrigkeitlich abgeschotteter Transmissionsriemen globaler pluto-kratischer Strukturen!**

So wie der Bundesrat seine Haltung darlegt, will er die schweizerische Agrarpolitik zu 100 Prozent der EU-Agrarpolitik anpassen. Dieser Missbrauch der AP zur Gleichschaltung der Schweiz mit der EU ist abzulehnen! •

HANS BIERI ist Geschäftsführer der SVIL Schweizerische Vereinigung Industrie und Landwirtschaft. Die SVIL wurde gegründet 1918, damals unter dem Namen Innenkolonisation zur Lösung der Ernährungskrise am Ende des Ersten Weltkrieges.

Wegen dem Freihandel wurden damals nur noch 14 % des Brotgetreides in der Schweiz angebaut. Im Ergebnis des Krieges brach der Import zusammen und die Lebensgrundlage der nachhaltigen Bodenkultur musste wieder im eigenen Land auf der Basis des bäuerlichen Familienbetriebes gefördert werden, daher der Begriff Innenkolonisation. Gleichzeitig sollte die Raumentwicklung auf den angestammten Dorf- und Stadtstrukturen stabil sich entwickeln und nicht durch metropolitane Entwicklungen überschichtet werden. Die SVIL setzt sich ein für eine nachhaltige Bodenkultur im umfassenden Sinne.





Frohe Weihnachten

*Markt und Strassen steh'n verlassen
still erleuchtet jedes Haus
sinnend geh ich durch die Gassen
alles sieht so festlich aus.
An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt
tausend Kindlein steh'n und schauen
sind so wunderstill beglückt.
Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld
hehres Glänzen, heil'ges Schauen
wie so weit und still die Welt!
Sterne hoch die Kreise schlingen
aus des Schnee's Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen
Oh Du gnadenreiche Zeit!*

Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857)



[Ansprechpartner](#) | [Impressum](#)

Bio-Stiftung Schweiz

Bordeaux-Strasse 5, 4053 Basel
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: info@bio-stiftung.ch
Internet: www.bio-stiftung.ch
www.bodenfruchtbarkeit.bio

Ihr Ansprechpartner

Mathias Forster
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: m.forster@bio-stiftung.ch

Kontakt für Anzeigen

Angelika R. Hernmarck
E-Mail: a.hernmarck@bio-stiftung.ch

Unsere Bankverbindungen

Bio-Stiftung Schweiz
Bordeaux-Strasse 5, CH-4053 Basel

CHF-Spendenkonto

Freie Gemeinschaftsbank, Basel
IBAN: CH17 0839 2000 1605 3730 4
SWIFT-BIC: FRGGCHB1XXX

EUR-Spendenkonto

GLS Bank, Bochum
IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Herausgeberin

© Bio-Stiftung Schweiz, 2025
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion

Mathias Forster (verantwortlich)
Christopher Schümann

Coverbild

Charles Blockey

Gestaltung

Anna Krygier, Mathias Forster

Bildrechte

Hofgut Rengoldshausen (S. 5, 6), Anna Krygier
(S. 7, 10), Ulrich Hampl (S. 13), Mathias Foster
(S. 14), Karin Heinze (S. 34, 37, 38, 39, 40, 41)

Bildbearbeitung

Anna Krygier

Korrektorat

Sven Baumann, Angelika R. Hernmarck

Künstlerische Elemente und Logo

Charles Blockey

Druck / Papier

Wirmachendruck / Recyclingpapier weiss,
Blauer Engel

Ausgabe

Nr. 9 • Winter 2025

ISSN 2813-0300 (Online)

